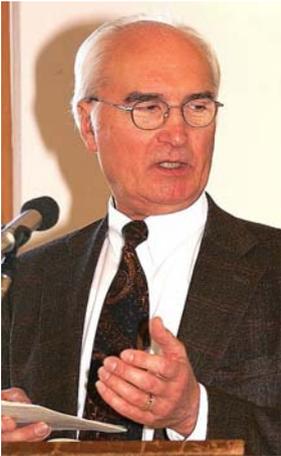


3/2015



DER SCHÖNSTATT MANN



Liebe Männer,

die Jubiläumseindrücke, die wir bei der Teilnahme an den Feierlichkeiten oder durch die Medien und auch Berichte aufgenommen haben, lassen nach und es bleibt ein Erlebnis, ein Eindruck, ein Bild oder eine Botschaft in uns zurück. Je nach unserer individuellen Wahrnehmung sind das ganz verschiedene Eindrücke, die bleiben und die wir hüten sollten. Diese persönlichen Eindrücke sind auf uns abgestimmt und können für uns Wegweiser und Motivation sein und insofern sollten wir sie festhalten und weiter entwickeln.

Auch als Schönstatt-Bewegung in Deutschland und auch wir als Männergliederung werden nur von uns umsetzbare Eindrücke und Botschaften weitergeben können. Und welche sind bzw. welche werden das sein? Wir müssen unsere Botschaft in uns wachsen lassen und lernen zu tasten, wohin wir geführt werden.

Bedenken wir, dass wir durch das Jubiläum reich beschenkt wurden, dass Gnadeneinbrüche nach innen und außen geschehen sind. So sind wir zu besonderem Dank unserer Mta gegenüber veranlasst, aber auch gegenüber allen, die das Jubiläum möglich gemacht haben. Die Vorbereitung, die Durchführung und auch Nachbereitung waren je eigene Vorgänge. Können wir das alles einfach abhaken und geschehen sein lassen?

Wir haben als Jubiläumsgeschenk unsere Mta zur Taborkönigin gekrönt und zwar mit einer speziellen Krone, die unsere jeweiligen Männergemeinschaften und -gliederungen vereint und zwar nicht nur durch unsere Taborkönigin, sondern auch durch unseren Marienberg und unsere gemeinsame Sendung. So haben wir uns damit auch eine Sendung aufgeladen, eine Aufgabe und Botschaft.

Diese wieder zu verlebendigen, dient die Fortsetzung der Dokumentation über die Männerliga-Gnadenstätte bzw. deren Entstehung. Wir heutigen Männer haben die Gnadenstätte nicht erbaut, wir müssen sie aber geistig neu erbauen und auch die folgenden Generationen müssen dies tun. Deswegen brauchen wir eine gute Dokumentation, die die jeweils geistige Neuerbauung garantiert. Garantiert wird dadurch auch die Erhaltung der Gnadenstätte, die in den letzten Jahren immer wieder nötig wurde.

Die Berichte unserer Männer und die Vorgänge in unserer Schönstattfamilie wollen uns helfen zu erkennen, wohin unser Weg führt. Denn die Tagungen und Kongresse haben zukunftsweisende Ergebnisse gebracht und wir haben neue „Gesichter“ in der Leitung und Repräsentanz unserer deutschen und internationalen Schönstattfamilie.

Eine kräftige Stütze unserer Verantwortungshaltung und Gewissensbildung ist Pater Franz Reinisch. Ihm haben wir an vielen Schönstattzentren Gedenksteine und -tafeln errichtet, die wir auch beseelen und pflegen. Pater Franz Reinisch hat das Zeug, nach Prüfung seines Lebens als Märtyrer direkt selig gesprochen zu werden sowie Karl Leisner, der an den Spätfolgen seiner Lagerhaft gestorben ist. Für unsere bekannten Schönstätter wie Josef Engling, Schwester Emilie, Mario Hiriart, João Pozzobon und unseren Gründer, Pater Josef Kentenich, deren Seligsprechungsprozesse bereits laufen bzw. schon abgeschlossen sind, bedarf es der Wunder.

Wunder benötigen wir auch in der aktuellen Situation der Flüchtlingsströme. Unsere Aufmerksamkeit und unser Gebet ist notwendig, dieser Anforderung gerecht werden zu können, ohne in Ablehnung und Hass zu verfallen. Gesetzliche Regelungen können so schnell nicht greifen, weil die ordentliche Verwaltung in dieser Situation nicht möglich ist. Vielleicht sollten wir beim nächsten Schönstatt-Mann über Aktivitäten unserer Schönstattfamilie berichten.

Auch unsere Jahrestagung vom 16. bis 18. Oktober wird sich Gedanken machen müssen, wie wir uns als Schönstatt-Männer auf diese Zeitnot einstellen sollen.

Für ein gutes Gelingen der Jahrestagung bitten wir um Ihr Gebet.

Ich wünsche Ihnen beim Studieren des Schönstatt-Mann viel Segen von unseren Heiligtümern

Ernst M. Kandler



Teil 5 zur Jahreslosung:

Diese unsere Jahreslosung hat uns lange geleitet und wir erhalten jetzt den letzten Impuls. Insofern sollten wir auch eine Rückschau über diese Jahreslosung halten.

Zunächst halten wir fest, es ist eine Jubiläums-Jahreslosung. Die Fülle der Ereignisse des Jubiläums haben diese Jahreslosung vielleicht in den Hintergrund treten lassen und so dürfte es uns schwer fallen, Höhepunkte in ihr zu entdecken. Diese haben sich ja unmittelbar vor dem Jubiläum durch die Krönung ereignet. Und so muss wohl auch die Quelle der Jahreslosung in der Krönung zu suchen sein. Mit der Krönung haben wir eine neue Epoche begonnen.

Auch sollte beim Jubiläum der Schönstattfamilie nicht nur 100 Jahre zurückgeschaut, sondern schon die nächsten 100 Jahre sollten in den Blick genommen

werden. So war der Aufbruch im Liebesbündnis ein Schwerpunkt des Jubiläums. Das haben wir uns schon im Vorfeld zu eigen gemacht und in unsere Jahreslosung aufgenommen. So kam es zum „Neuaufbruch im Liebesbündnis“ auf dem Hintergrund unserer Krönung und des Jubiläums.

Wir müssen uns fragen lassen, wieweit wir uns auf unseren Tagungen auf diesen Neuaufbruch im Liebesbündnis eingelassen haben und unser Liebesbündnis jeweils erneuert haben. Natürlich haben wir im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten das Liebesbündnis oftmals erneuert und wohl auch den Zusammenhang zu unserer Jahreslosung gesehen, doch bleibt die Frage, wieweit wir als Schönstatt-Männer speziell diesen Akt des Liebesbündnisses getätigt haben.

Unsere Marienberg-Sendung leben mag uns im Trubel der Feierlichkeiten weitgehend verborgen geblieben sein, so ist es umso wichtiger, auf einige Aspekte zurückzublicken. Zunächst stellen wir Menschen in der Schöpfung Gottes die Spitze dar, sind also die „Krone“ der Schöpfung, wie es auch da und dort hervorgehoben wird.

Damit ist aber nicht gemeint, dass wir uns der Schöpfung bemächtigen im Sinne der Ausbeutung und Vernichtung. Sondern wir sind ausgestattet worden mit Fähigkeiten, die es uns ermöglichen, die Schöpfung zu bewahren und zu vervollkommen im Sinne von „wachset und vermehret euch.“ Wenn wir also diesen Auftrag haben, müssen wir alles versuchen, dass es uns gelingt.

Auf diesem Hintergrund sehen wir den zweiten Teil unserer Jahreslosung „Marienberg-Sendung leben“. Und diesen Teil verbinden wir mit unserem Sendungsberg, dem Marienberg, wo wir das Empfangen und Hinhören lernen, um Werkzeuge Gottes zu sein bzw. im Sinne Gottes unser Leben und Tagewerk zu gestalten.

Ernest M. Kanzler

Fortsetzung der Dokumentation über die Männerliga-Gnadenstätte

Diözese Trier

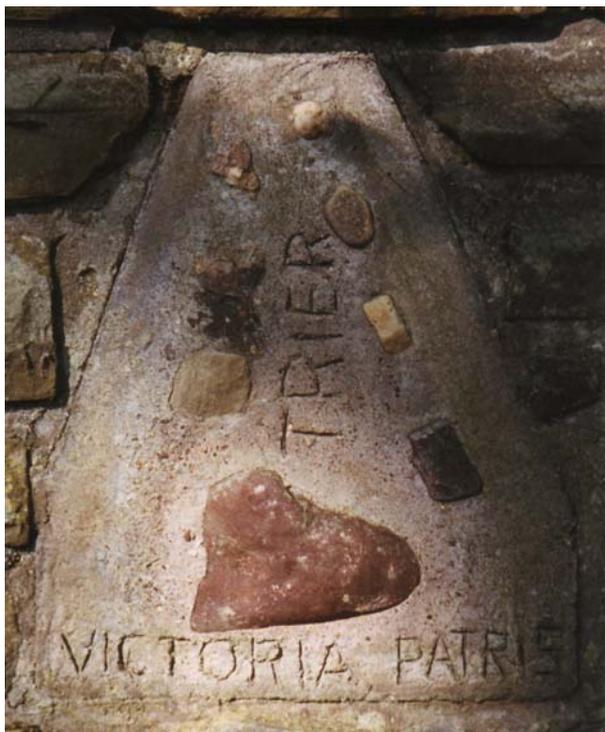
Damit sie lebendig bleiben

Wer sind diese „sie“? Immer die Symbolsteine an unserer Ligagedenkstätte auf dem Marienberg. Alle Ideale, auch die größten und schönsten, verblassen und können sogar aus unserem Gedächtnis verschwinden, wenn wir sie als regelmäßig betrachten. Unser Werkbrief will davor bewahren. Wir wissen doch: der Auftrag „Marienberg ein Neuschönstatt für den Mann und Vater“ ist noch nicht erfüllt. - Wir haben vor uns den fest eingemauerten Stein der Männer aus der Diözese Trier.

Herr Walter Kilz schrieb (1974) in das Diözesanblatt der Schönstattfamilie:

„Der große Stein, der das Fundament bedeutet, stammt vom Wünschberg in Lebach aus der Anlage hinter dem Heiligtum, wo einmal unsere Josef-Engling-Gedenkstätte errichtet werden soll. Dieser Stein soll uns immer an den Auftrag und die Sendung erinnern, die der Vater und Gründer den Trierern übertragen hat, an die „**Victoria Patris**“ (Sieg des Vaters).

Als ständige Mahnung und Erinnerung ist uns das dargestellt im Vatersymbol für das Urheiligtum, das der Gründer der Trierer Schönstattfamilie am 15. Oktober 1967 anvertraut hat.



Die vier Steine auf der rechten Seite der Platte wurden auf dem Gelände gesammelt, auf dem das ehemalige Gefängnis in Koblenz stand, in das die Gestapo (geheime Staatspolizei) unseren Gründer nach seiner Verhaftung einlieferte. Diese Steine wollen uns immer wieder an das Ereignis vom 20. Januar 1942 erinnern und zur Nachfolge ermahnen.

Die drei Steine auf der linken Seite der Betonplatte wurden uns freundlicherweise vom Trierer Dom zur Verfügung gestellt. Diese Steine bringen unseren besonderen Trierer Bezug zum Vater der Diözese, zum Dom und zu den Trierer Märtyrern zum Ausdruck, nicht zuletzt auch zu dem Motto: „**Der von Trier ausging** (Karl Marx), **soll auch von Trier überwunden werden**“.

Nun gilt es, alle Beiträge und Gedanken hierzu in einem Heft zusammenzutragen. Sie müssen bei der Reise der Betonplatte mit den Symbolsteinen durch die Gruppen der Abteilungen Saar und Koblenz weiter ergänzt werden, damit am 1. Mai 1975 sich alle in diese Gedanken hineingelebt haben und die vielen Beiträge aller Gruppen und der Einzelnen ein gesamtes Bild der Schönstattmänner in der Diözese Trier ergeben. Ist dieses geschehen, dann kann auch unsere Betonplatte mit den Symbolsteinen in das Fundament der Gnadenstätte auf dem Marienberg eingemauert werden.

Erzbistum Köln

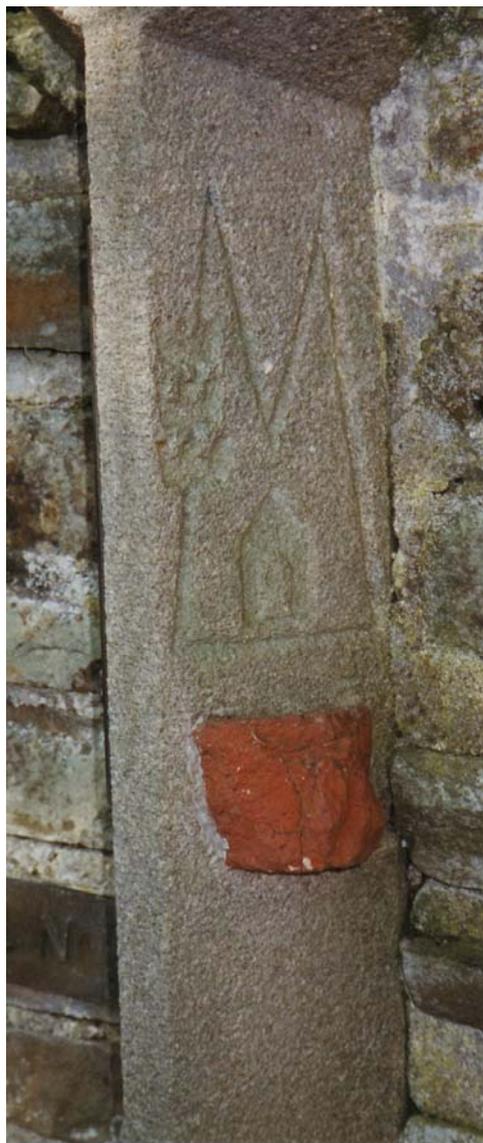
Der Symbolstein des Erzbistums Köln ist ein Beitrag der Schönstattmänner und der Heimatdiözese des Vaters und Gründers des Schönstattwerkes für die Gnadenstätte der Männerliga auf dem Marienberg.

Unser Diözesansymbol stammt vom Kölner Dom. Der Stein wurde in der Kölner Dombauhütte ausgesucht. Es ist ein Schladorfer Sandstein aus der Stuttgarter Gegend, der 1856 an der Nordfassade des Domes im Fenster des Mittelgiebels in einer Höhe von 46 Meter mit verbaut wurde. Dieser Stein konnte erworben werden, weil er 1972 gegen einen anderen Stein aus „Londorfer Basaltlava“ ausgewechselt wurde.

Unser Symbolstein ist ein unregelmäßiges Sechseck mit einer schmalen, zwei breiten und drei mittleren Rächen. Am oberen Ende teilt er sich in zwei entgegengesetzte Richtungen nach schräg oben, so dass fast ein kurzarmiges Kreuz entstanden ist, das an die vieljährige Gefangenschaft unseres Vaters und Gründers, Pater Josef Kentenich, erinnern soll.

Ein kleiner Rundstein aus einer Kreuzblume des Domes und ein Stück roter Ziegelstein von unserem Kölner Diözesanheiligtum, das 1963 eingeweiht wurde, sind vom Steinmetz in den Diözesansymbol-Stein eingefügt worden. Die beiden kleinen Steine, welche die Verbindung der Erzdiözese Köln mit Schönstatt symbolisieren, wurden anlässlich der ersten Eucharistiefeyer am Steinmal auf dem Marienberg am 1. Mai 1974 von Pater Brantzen gesegnet.





Auch das Symbol der Erzdiözese Köln - die beiden Domtürme - wurden in den Symbolstein umrisshaft eingemeißelt und farblich in den Linien herausgehoben. Sie schließen die Kontur des Urheiligtums ein und sind mit den Kronen der Heiligen Drei Könige versehen. Hierdurch soll die besondere Verbindung unserer Diözese mit Schönstatt zum Ausdruck kommen. Wir werden erinnert an die Weihe des Erzbistums an die Gottesmutter durch unseren Kardinal Höffner am 16. September 1973 in Schönstatt und an die Weihe durch Kardinal Frings in den Wirren des zweiten Weltkrieges vor 30 Jahren.

Die auf dem Stein angebrachte Bronze-
tafel weist auf unser Diözesan-
Sendungs-Ideal mit erhabenen Buch-
staben hin:

**„Auf- und Ausbau von Gruppen in
der Heimatdiözese des Gründers.“**

Möge der Dreifaltige Gott und die Got-
tesmutter den Marienberg segnen und
alle, die sich von hier aus erziehen las-
sen wollen, um eine religiös-sittliche
Erneuerungsbewegung in unsere Welt
zu bringen, so wie es unsere Dreimal
Wunderbare Mutter will.

Wir wissen uns mit dem Marienberg
und mit dem Urheiligtum verbunden.

Köln, den 4. Mai 1975

Die Schönstatt-Männerliga der Erzdiözese Köln (Unterschriften)
(Werkbrief 3/1975)

„Wer Vertrauen hat, hat alles!“

J. Kentenich

Der Stein des Krankenapostolates



Er ist ein Teil einer Altarplatte, der in der Mitte die Symbole:

„M“ „T“ „A“

gleichbedeutend der Worte:

„Mater ter admirabilis“ zeigt, das **A** im **M**, das **T** umschließt als Kreuz das **A** und nach oben - aufeinander zugehend, - von den Worten „**Kranken**“ (links) „**Apostolat**“ rechts umgeben.

Der Stein der Zentrale



Pfarrer Jörg Simon anlässlich der Männerwallfahrt am Dreifaltigkeitssonntag, 31. Mai 2015



Einleitung

Liebe Männer, liebe Frauen, liebe Schwestern und Brüder, liebe Schönstätter!

Ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer Eucharistiefeier am Dreifaltigkeitssonntag, dem 31. Mai 2015. Dieser 31. Mai hat für die Schönstätter eine ganz besondere Bedeutung, denn der 31. Mai erinnert uns an ein Schreiben, das Pater Josef Kentenich 1949 von Lateinamerika an den Visitator, der in Schönstatt einen Bericht verfasst hatte, geschrieben hat. Dieser Brief, den er geschrieben hat, das sind nicht drei Seiten, sondern mehrere Seiten. Und da legt er manche Grundlage zur Zweitursachenlehre. Na ja, ich will das nicht weiter vertiefen, aber vielleicht kommen wir ja in dieser Feier dem Gedanken ein wenig näher.

Gott wirkt durch Zweitursachen, durch frei gewählte und sich erwählende Zweitursachen. Einfach gesagt: Dass Sie heute hier sind, ist so eine Zweitursache. Irgendetwas in Ihnen hat Sie innerlich bewegt, zu sagen, wir machen diese Wallfahrt nach Schönstatt. Da mag es ganz verschiedene Gründe geben, rationale

Gründe: Das haben wir schon immer gemacht, mein Mann gehörte doch der Gemeinschaft der Schönstattliga an, also fahr ich mit. Oder jemand sagt, es wäre doch schön, nach Schönstatt zu kommen, da ist eine Möglichkeit, da ist eine Wallfahrtsgruppe, komm doch mit! Ganz verschiedene unterschiedliche Bänder, unterschiedliche Stimmen haben uns dazu bewogen, heute hier als kleine Gemeinde zusammenzukommen, rationale und weniger rationale.

Wenn wir von Gott her schauen, dann war das seine Initiative, dann hat er angeklopft. Und jeder, der heute hier ist, hat sein kleines Fensterchen aufgemacht, seine Tür aufgemacht und hat ihn eintreten lassen und ist ihm gefolgt. Mit anderen Worten: Die Bewegung Gottes zu den Menschen hat in diesem Moment bei uns Entsprechung gefunden, so wie Maria auf die Anfrage des Engels bereit war und gesagt hat: Ja, mir geschehe!

Wenn wir nach Schönstatt kommen, wenn wir den 31. Mai verstehen wollen, gilt es immer wieder, diese Bewegung Gottes zu uns Menschen hin, sein auf die Menschen Zugehen als Grundlage unseres Lebens überhaupt zu verstehen. Gott ruft, und es kommt darauf an, ob der Mensch bereit ist. Gott zeigt ihm seine Welt und gibt ihm auch die Augen, die Hände, das Herz dafür, sich seines Blickes und seiner Art und Weise, wie er selbst Leben, Heil schenken möchte, sich selbst zuteil werden zu lassen. Jeder von uns ist auch für den anderen wichtig. Jeder von uns trägt den andern in irgendeiner Weise mit oder schließt den anderen von Gott aus. Wichtig ist, dem anderen ganz fest zu vertrauen: Gott braucht mich für meine Schwester, für meinen Bruder; er braucht mich, dass diese Welt aus ihrer eigenen Verslossenheit in sich wieder fähig wird, das Große zu sehen, Gott in meinem Leben zu erkennen, Gott in allen Fasern meines Handelns, meines Liebens, meines Leidens, meines Streitens, meiner Existenz anzuerkennen und ihm zu folgen, wie Maria zu sagen: Ja, Herr, gebrauche mich als Werkzeug, um diese Welt aus ihrer Dunkelheit ins Licht der Auferstehung zu führen.

Wir wollen den Herrn bitten, dass er uns für diese Initiative immer wieder öffnet, dass er uns diesen Blick schenkt, dass er uns fähig macht, diese Gnade des Wirkens Gottes durch uns und in unserem Leben zu erkennen und uns dafür zu öffnen und Werkzeug zu sein.

Ansprache

„Die ganze Schöpfung wartet auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes“, so sagt uns der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer. Die ganze Schöpfung wartet darauf, Gott wieder als seinen Herrn, als seinen Schöpfer und den Erlöser zu sehen, zu erkennen und wieder die Einheit, die es im Paradies gab, zu erfahren, Einheit zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung. Wenn wir hier heute auf diesen schönen Berg gekommen sind, dann haben wir fast genau das getan, was Jesus ja auch seinen Jüngern aufgetragen hat. Da hieß es nämlich: Sie

sollten auf den Berg gehen, den Jesus ihnen genannt hat. Also, das haben wir heute schon einmal gemacht.

Wir sind Jesus gefolgt und haben uns auf den Berg gemacht, auf den Berg Tabor. Der Berg Tabor ist der Berg der Verklärung. Da zeigt Jesus, wer er eigentlich ist, er, Gott und Mensch in diesem Jesus von Nazareth. Gottes Herrlichkeit, Gottes Schönheit, Gottes Glanz, Gottes Größe wird den Jüngern gezeigt. Paradiesgarten, Verbindung zu dem, was verloren ist durch den Menschen, der gesagt hat: Ne, mach ich selbst, kann ich besser, brauch den alten Vater da nicht, außerdem enthält er mir Wichtiges vor. Er enthält mir vor, dass ich das selbst nicht hinkriege zu entscheiden, was gut und böse ist. Sie wissen, was darauf entstanden ist, das Paradies ist verloren. Auf dem Berg Tabor sehen plötzlich die auserwählten Drei, die Jesus mitnimmt, die Einheit. Sie sehen neue Schöpfung, sie sehen das neue Paradies, den Paradiesgarten, den Jesus ihnen schenkt.

Ist das nicht, auch wenn wir heute hierher kommen, auch so etwas wie Paradiesgarten?, den der liebe Gott uns hier auf diesem Berg schenkt: Die Natur, die zwitschernden Vögel, kein Regen - obwohl Regen für manch einen sehr wichtig wäre, die Natur lechzt nach Regen -, aber wir sind glücklich, dass wir heute hier draußen sind und keine Regenschirme brauchen. Das hat auch der liebe Gott gemacht, Realität der Übernatur, Gottes Garten, Gottes Schöpfung zu sehen.

Das ist Tabor, dieser Blick, diese innere Gewissheit, dieser Gott, dieser Jesus von Nazareth hat Leben, unser Leben angenommen. Göttliche Natur ist mit der menschlichen Natur verbunden, eine Einheit geworden: „In ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns, in ihm sind wir“, sagt der Apostel Paulus sehr schön. Das ist die eine Seite, das ist das Entscheidende, worauf es ankommt, wenn wir unser Leben und unsere Beziehungen immer unter dieser Sichtweise sehen, dass wir aufhören, es Zufall zu nennen, was Gott mit uns, mit unseren Leiden, mit unseren Freuden, mit unseren Schmerzen und mit unserer Hoffnung mit uns vollbringen möchte, die Herrlichkeit Gottes zu schauen. Darum geht es, diese Herrlichkeit Gottes zu schauen und in Beziehung zu unserem eigenen Leben zu sehen und zu sagen: Gott ist hier! Ich bin bei euch alle Tage. Das ist nicht nur ein schöner Satz, der hier am Ende steht. Das ist eine feste Zusage jetzt an den gläubig gerichteten Menschen, der darin Kraft findet.

Gottes Herrlichkeit! Ja, was ist Gottes Herrlichkeit? Meistens verbinden wir mit Herrlichkeit den Gedanken des Guten, dass es schön ist, dass Beziehungen gut laufen, dass wir glücklich sind, dass wir einen Lebenspartner, einen Ehepartner, dass wir Kinder haben, gute Freunde haben, dass wir einen Beruf haben, der uns ernährt. Ja, dieses Paradies, damit verbinden wir das Gute, verbinden wir Erfolg, verbinden wir Herrlichkeit, mit Strahlen. Das ist die eine Seite. Das ist auch gut so.

Aber die Herrlichkeit Gottes besteht vielmehr darin, dass Gott seine Größe erwiesen hat, indem er ganz unten anfängt, indem er, um auf den Tod zu kommen, auch das als Herrlichkeit, als Wille Gottes, als Wille des Vaters versteht, was absolut quer ist, was absolut nicht in unseren Vorstellungen von Herrlichkeit erscheint und zu tun hat mit Gott. „Das kann doch nicht sein, das darf doch nicht sein. Wie konnte er das bloß zulassen das Leid, dies und jenes?“

Genau daran scheiden sich die Geister. Genau das ist der Knackpunkt unseres Glaubenslebens, die Herausforderung, dass auch gerade dort, wo Dunkelheiten sind, wo wir Angst haben, wo wir auch Zweifel haben, dass genau dort der Ort ist, wo er selbst durch uns in dieser Zeit, in dieser Stunde, in diesen Minuten des Ängstlichen, wo wir nicht mehr weiter wissen, auch da ist. Er ist in diese Stunde hineingegangen. Er sagt, dass nicht mein Wille geschehe, sondern dein Wille, Vater, geschehe. Ich verstehe hier nichts. Ich verstehe nicht, warum meine Freunde sich abgewandt haben von mir. Ich verstehe nicht aus menschlicher Perspektive, warum plötzlich die Übermacht derer, die mich am Galgen haben wollen, immer stärker wird. Ich verstehe nicht, warum mein bester Freund ein Krebsleiden hat, das ihn auffrisst. Ich verstehe nicht, warum meine Eltern, mein Vater an Demenz erkrankt ist und er mich nicht mehr erkennt. Ich verstehe nicht, warum meine Kinder, obwohl wir doch alles getan haben, so scheinbar mit Gott gar nichts mehr am Hut haben und uns mehr oder weniger lächerlich machen. Ich verstehe nicht, warum meine Worte oftmals so leer bleiben und ich auch in meinen Taten so schwach bin.

Das ist das, was Jesus sagt in dieser Stunde: Herr, Vater, guter Vater, ich verstehe nicht. Aber nicht mein Wille, sondern der Deinige ist es, dass ich in diese Stunde gehe. Verherrliche du dich in dieser Leidstunde. Es ist mein Wille, den Willen des Vaters zu tun. Um diese tiefe Dimension geht es. Unser Vater und Gründer, den wir so nennen, der sagt, er geht diesen Weg genau so. Am 20. Januar hat er die Entscheidungsmöglichkeit, nicht nach Dachau zu gehen. Er entscheidet sich in einer anderen Weise, in einer für den Menschen erst einmal schwer nachzuvollziehenden Art und Weise, denn er schließt diese Möglichkeit, herauszukommen, einfach aus und sieht darin ganz bewusst das Wirken Gottes. Der liebe Gott braucht mich, die Gottesmutter braucht mich für ihren Weg, damit ich den Vater in seinem Sohn für die Menschen an dem Ort, wo sie sind, finde. Er braucht mich auch in seinem Leiden. Er braucht mich auch, sagt er, selbst wenn dir dieses Werk genommen wird, aber ich gebe es dir hin. Ich schenke es, ich bin der Sohn, damit die Menschen erkennen, dass du Vater bist, dass du diese Kraft hast. Und in dieser Narren- und Totenstadt Dachau erhellt sich die Nacht. Jede Stunde, jede Minute ist ein Ort der Herrlichkeit Gottes.

Abstrus, unmöglich, das gibt es nicht. Wie oft sind wir schnell dabei: Das darf nicht sein! Herr, bewahre mich davor. Natürlich, bewahre mich davor, Herr! Aber

gib mir dann auch die Kraft, den Heiligen Geist, diese Stunde durchzustehen. Gib mir Kraft für denjenigen, der mich fertiggemacht hat; für denjenigen, der mich runter gemacht hat; für denjenigen, der mich nicht mehr anschaut; für denjenigen, der nicht mehr mit mir spricht. Gib mir die Kraft, sie mit zu tragen. Gib mir die Kraft im Heiligen Geist, ihn nicht fallen zu lassen, so wie du mich nicht fallen lässt. Gib mir die Kraft, die Herrlichkeit Gottes in meinem Leben umzusetzen, damit wieder Leben wachsen kann, damit Glaube wachsen kann, dass Vertrauen wachsen kann, dass Hoffnung stärker ist als das, was die Welt sonst zu bieten hat.

Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Das ist kein nur schöner Spruch. Es bedarf desjenigen, der dazu bereit ist. Vielleicht als Schlüssel: Reden ist schön, Schweigen ist Gold. Von Erfahrung zu sprechen ist das beste Mittel, um ein wenig diesen Schleier wegzuziehen.

Ein dazu passendes Ereignis während der Exerzitien in Aulendorf: Wir redeten über die Pilgermutter Gottes, wie wichtig das doch ist, dass die pilgernde Gottesmutter zu den Menschen kommt. Und wir haben über die Peregrina gesprochen. Und wie gesagt, Maria öffnet sich für den Heiligen Geist, Gott tritt ein, Gott kommt zu ihr, Gott wird Mensch usw.

Ablauf des Ereignisses:

(Man) *Es* klopft, ich rede da wunderbar. Und Frau Ney sagt: Ja, die kommt, die Peregrina kommt. Ich hab das noch gar nicht so gehabt. Ich rede darüber, wie wichtig das doch ist, die pilgernde Gottesmutter im Heiligtum zu haben und es klopft zweimal, dreimal. Ich hatte gerade im Vortrag gesagt: Das ist immer so, man kann die Tür aufmachen, man kann sie rein lassen. Ich geh wieder raus, steht da eine Frau, ich schaue sie nicht weiter an und geh wieder rein. Dann klopft es wieder. Ich frage: Was wollen Sie? Ja, die Peregrina ist doch da.

Die pilgernde Gottesmutter steht da, von der ich die ganze Zeit sprach, aber habe sie gar nicht gesehen.

Das sind solche Dinge. Man redet von etwas, aber Gott ist da. Und wir stehen manchmal davor und sehen es gar nicht, wie dicht uns der liebe Gott auf den Fersen ist. Dass wir hier sind, ist eine schöne Tradition. Dass ich zu Ihnen sprechen kann, 1977 hat das angefangen. 1977 habe ich jemand kennen gelernt *und er* hat mich kennen gelernt, und deshalb bin ich heute hier. Wege Gottes, weise Wege Gottes bewegen sich einfach, wo diese Strippen auch bei Ihnen zusammengekommen sind. Für uns ist es wichtig, dass wir, wenn wir das erkannt haben, die Strippen hier zusammenbinden, die sonst einfach so rum liegen und letzten Endes nicht mehr erkennen, zu welcher Größe, zu welcher Herrlichkeit er uns berufen hat. Dass Tabor, wo wir heute hier sind, nicht nur hier ein schöner Tag ist, sondern Tabor die Herrlichkeit des Herrn in unserm Alltag erkannt ist, dass dort stückweit Paradiesesgarten wird in der Beziehung, in der Schönheit der Beziehung in der Art und Weise, wo er mich braucht. Herr, dein Wille geschehe. Mach

mich zu deinem Werkzeug, so wie Maria das Werkzeug war für das Heil der Seelen. Amen.

Schlusswort

Wir sind ein wenig dem nachgegangen, die Herrlichkeit des Herrn zu sehen, die Herrlichkeit hier auf Tabor hineinzutragen in unseren Alltag, zu entschleiern, was da verschleiert ist, tiefer hineinzusehen, wo Gott uns braucht, wo wir das Kreuz des Herrn mittragen für uns und für andere, wo wir als Transparente des Dreifaltigen Gottes, als Mann und Vater, als Frau und Mutter das ganz konkret erkennen. Wir sind seine himmlischen Botschafter in einer Welt voll Dunkelheit und Selbstegoismus. Da hinein sendet er uns, da hinein will er uns und braucht er uns.

Darum wollen wir darum bitten, dass er uns immer mehr nach seinem Willen gestaltet, dass er an uns Gestaltungskraft, Formungsmacht erweisen kann, und dass wir dazu fähig sind zu sagen: Herr, mir geschehe!, so wie unser Vater und Gründer uns Vater ist und uns den himmlischen Vater immer wieder in seiner Autorität, in seiner Menschlichkeit, in seiner Güte, in seiner Führung darstellt und uns so immer stärker dem Vater als Konkreten erleben lässt. Männer sind auch Väter und sind Kind. Wollen wir diese innere Berufung, die Berufung, die uns Schönstatt schenkt, leben und auch umsetzen.

Ich danke allen, die hierher gekommen sind, diesen wunderschönen Tag hier zu verbringen. Ich danke den Sakristeileuten, den Leuten für die Technik, für die musikalische Unterstützung. Ich danke dem himmlischen Vater für den schönen Paradiesgarten, den er uns hier bereitet hat; für die Busfahrer und die Fahrer, die heute hierher gefahren sind, dass sie nicht nur einen Dienst getan haben, sondern auch im Bewusstsein fahren, dass der liebe Gott ihnen Heilige anvertraut hat.

So wollen wir uns unter den Schutz und Segen des Dreifaltigen Gottes stellen.

(Wiedergabe des gesprochenen Wortes)



Gebetswache der Männer in Schönstatt

„Mein Leben – ein Lob auf die Herrlichkeit Gottes“

Wie alle Jahre trafen sich auch in diesem Jahr vom 11. bis 18. Juli wieder eine stattliche Zahl von Männern für eine Woche zur Anbetung rund um die Uhr im Tabor-Heiligtum auf dem Marienberg. Die geistliche Betreuung lag wieder in den Händen von Pater Vinzenz Henkes.

Am Samstag begann die Anbetung nach der Vorbesprechung (Festlegung der Anbetungszeiten und anderer Dienste), mit der heiligen Messe mit geistlicher Ein-

stimmung und feierlicher Aussetzung des Allerheiligsten. Es wurde auch unserer verstorbenen Beter aus dem letzten Jahr gedacht: Lambert Maria Schroedter und Wilfried Toyka.



Der Tagesablauf war wie folgt: Anbetung rund um die Uhr (eine Stunde am Tag und bei der Nacht), 7 Uhr Morgengebet, anschl. Frühstück, 9.00 Uhr Vortrag von Pater Henkes, heilige Messe, Mittagessen, 15.00 Uhr Kaffeeangebot, Rosenkranz um 17.15 Uhr, am Freitag Kreuzweg, 18.00 Uhr Vesper (Stundengebet), Abendbrot und um 20.00 Uhr Abendgebet (Komplet). Frühstück und Abendbrot haben die Männer selbst gerichtet, das Mittagessen wurde vom Jugendzentrum geholt, von den Männern selbst serviert und natürlich dazu auch der Küchendienst erledigt, der zur Gemeinschaftspflege beitrug.

Die Stunden vor dem Allerheiligsten, die tägliche heilige Messe und die Vorträge von Pater Henkes waren das Kernstück dieser Anbetungswoche. Hier ein paar Impulse aus den Vorträgen:

Wie macht das der liebe Gott, damit alles rund läuft? Er ruft uns und wir dürfen sein Werkzeug sein und in Freiheit er-

kennen, was er von uns will. **„Christ sein heißt, Jesus nachfolgen, auch im Leid“**

Kreuz und Leid ist das größte Geschenk des Vaters. Mir geht es gut, wenn ich hinter allem Gottvater sehe. Nicht fragen: „Warum das viele Leid, sondern wozu!“ **„Bete, arbeite und leide.“** Gott hat in Christus für uns gelitten, um uns zu zeigen, wie man in Freiheit, Liebe und Demut leiden kann. Der Weinstock muss beschnitten werden, damit er Frucht bringt, Beschleunigung zum Wachstum und zur Fruchtbarkeit.

Warum lässt Gott die Sünde zu? Damit wir uns in Freiheit für ihn entscheiden, unser **„JA“** zu ihm sagen. Gott lässt Begrenzungen zu.

Bin ich vorbehaltlos bereit für alles, was Gott für mich bereit hält?

„Leiden sind die größten Kostbarkeiten!“ - Christus ähnlich werden - mit Gott und der Gottesmutter zu unserem Leben „Ja“ sagen, jeden Tag! Wir sollen in allen Ereignissen Gott sehen, suchen, danken und lieben.

Was ist Christ sein? Schwimmen im Liebes- und Erbarmungsmeer Gottes. Ich arbeite und bin aktiv im Namen Gottes und für Gott und die Gottesmutter. Wir haben viele Bitten, darum sollen wir immer mit Christus bitten; demütig bitten; kindlich demütig bitten; beharrlich bitten; vertraulich bitten; stellvertretendes Gebet!

Wir haben in diesen Tagen gelernt: „**Vor der Ausstrahlung Gottes bei der Anbetung verwandelt sich unsere Ohnmacht, unser Leid in Freude!**“



Hier noch ein paar Eindrücke aus der Abschlussrunde: Sehr bunt gemischte Teilnehmerschar und trotzdem gute Gemeinschaft. Die Anbetung als Vieraugengespräch ansehen, vor allem, wenn man für andere betet. Im Ganzen sehr positiv, es kam mir wie im Paradies vor, und man fühlte sich im Heiligtum wie in seinem Zuhause.

Von allen kam sehr viel Lob und Dank an Pater Henkes für seine Vorträge, Predigten sowie das Beichtgespräch

und seine Impulse.

Viel Lob gab es auch für Herrn Amrein für seinen Einsatz während dieser Woche, besonders auch für den Blumenschmuck im Heiligtum (schöner als im Urheiligtum).

Lob und Dank gab es auch für Bernd Rhein für seine musikalische Begleitung, die köstliche Marmelade und den schönen Blumenstrauß, nicht zu vergessen das

tägliche Holen des Mittagessens vom Jugendzentrum.
Grosse Freude und Aufmerksamkeit für das Geburtstagsgeschenk zum 65. Geburtstag für unseren Günter Kleine (Bild), gestaltet von unserem Künstler Matthias.

Mit der Einsetzung des Allerheiligsten und der heiligen Messe nahm die Gebetswache 2015 ihr Ende, bis zum nächsten Jahr von:

Sonntag , dem 03. bis Sonntag, dem 10. Juli 2016

Dieter Girke



„Dreimal 50 Jahre Dienst für Gott und an den Menschen“

***Feier des Goldenen Priesterjubiläums von P. Heinrich Hug,
P. Peter Locher und P. Andreas Brath***



Am 1. August 2015 hat die Gemeinschaft der Schönstatt-Patres mit einem festlichen Gottesdienst in der Pilgerkirche in Schönstatt das Goldene Priesterjubiläum von Pater Heinrich Hug, Pater Peter Locher und Pater Andreas Brath gefeiert.

Der Tag war für alle Anwesenden – die Patres, darunter viele, die aus aller Welt bereits zum Generalkapitel der Schönstatt-Patres angereist waren, dazu die Familien und Freunde – ein Tag der Freude, des Dankes und des Lobes. Wir konnten etwas von der Freude der „Heiligen Stadt“ fühlen, besonders als wir das Lied gesungen haben:

*„Auf Zion hoch gegründet
steht Gottes heilige Stadt,
dass sie der Welt verkündet,
was Gott gesprochen hat,
Herr, wir rühmen dich,
wir bekennen dich,
denn du hast uns bestellt
zu Zeugen in der Welt!“*

Pater Heinrich Walter, damals noch Generaloberer der Patres, griff in seiner Predigt die Ursprünge der Priesterberufung der drei Jubilare auf. Er sagte, dass die

Drei in Pater Kentenich einen „Vater“ gefunden hätten, einen Vater, der Beispiel, Sicherheit und Orientierung gab.

„Wer einen Vater hat, will ihm nacheifern, will selber zum Vater für andere werden und will etwas gestalten. Damals, als die Drei bei den Schönstatt-Patres eingetreten sind, ist die Gemeinschaft, gerade gegründet, total am Anfang gestanden. So haben sie mitgewirkt an der Gemeinschaftsgründung, ganz im Sinn der Lesung des Festtages: ‚Komm, ich will dir die Braut zeigen, die heilige Stadt Jerusalem auf dem hohen Berg, erfüllt von der Herrlichkeit Gottes‘.“

Nach der Eucharistiefeyer waren alle Gäste ins Vaterhaus auf dem Berg Sion zum Mittagessen und zu einer anschließenden Gratulationsrunde eingeladen, bei der die drei Jubilare mit Liedern und verschiedenen Reden und Ehrungen ganz persönlich gewürdigt wurden:

Pater Noethen stellte in seiner Laudatio **Pater Hug** als vielseitigen Dozenten und Kentenich-Forscher, sowie als geistlichen Begleiter mit ausgeprägtem sozialem Gespür dar.

Pater Erhard sprach über das Leben von **Pater Locher** – angefangen von der Schulzeit, über seine erzieherische Tätigkeit bei den Patres bis hin zu seiner jetzigen Tätigkeit im sogenannten „Sion-Institut“ im Vaterhaus auf Berg Sion.

Pater Ritter schließlich gab ein Zeugnis über **Pater Brath**, der seit vielen Jahren ein kontemplatives Leben als Anbetungspater auf dem Berg Sion führt. Drei ganz originelle Mitbrüder, die in unterschiedlicher Weise mit ihren jeweiligen Fähigkeiten dem Leben dienen dürfen und die wir an diesem Tag mit Freude und Liebe dankbar feiern konnten!

Den Abschluss des Tages bildete eine gemütliche Kaffeerunde in drei Gruppen, damit jeder Jubilar mit der eigenen Familie, Verwandten und Freunden persönlich den Tag nachklingen lassen konnte.

Pater Michael Hagan



Bündnisfeier mit Segnung der Pater-Reinisch-Stele

Die Bündnisfeier der Schönstatt-Männer im Zentrum Marienfried Oberkirch stand am Dienstag, dem 18. August 2015 ganz im Zeichen der Segnung der neu errichteten Stele des Märtyrers der Gewissenstreue, Pater Franz Reinisch, sowie des Spruchbands.

Reinisch hatte im Dritten Reich den Fahneneid auf Adolf Hitler verweigert und war deshalb am 21. August 1942 enthauptet worden.

Nach der Bündnismesse, die vor dem Schönstatt-Heiligtum von den Geistlichen Michael Dafferner und Johann Schäfer zelebriert wurde, der Erneuerung des Liebesbündnisses sowie dem Verbrennen der Krugpost folgte die Segnung der neu errichteten Stele durch Pfarrer Michael Dafferner, dem Diözesan-Standesleiter für das Säkularinstitutes Schönstatt-Familien-Liga.

Der Oberkircher Bildhauer Tobias Daniel Huber hat die Stele für Pater Reinisch mit Bronzerelief und dem Spruchband der Männer: "Nichts ohne dich - nichts ohne uns" geschaffen. Das Heiligtum steht für das "Nichts ohne Dich - Dreifaltiger Gott, Gottesmutter und die Zeugen Josef Engling und Pater Franz Reinisch für das "Nichts ohne uns", die menschlichen Werkzeuge und Mitarbeiter.

Bereits 1990 hatten die Schönstatt-Männer der Erzdiözese Freiburg neben der Treppe zur Mariensäule einen Gedenkstein für Pater Reinisch errichtet. Aufgrund der Neugestaltung des Wallfahrtsplatzes und des Hanges wurde der Gedenkstein entfernt.

Durch Bischof Stephan Ackermann wurde am 28. Mai 2013 in Trier der Seligsprechungsprozess für Pater Franz Reinisch eröffnet.

Die Schönstatt-Männer sind mit dem Männerseelsorger Franz Reinisch besonders verbunden, weilte er doch im Februar 1939 eine Woche im benachbarten Ödsbach.

Pfarrer Johann Schäfer zeichnete in seiner Ansprache den Lebensweg von Pater Reinisch nach.



Die Schönstatt-Männer, deren Gruppe sich fortan Franz-Reinisch-Gruppe benennt, versammelten sich mit Pfarrer Michael Dafferner und Pfarrer Johann Schäfer (von links) um die gesegnete Pater-Reinisch-Stele.

Roman Vallendor

Reinisch-Gedenken zum 73. Todestag

Vor 73 Jahren wurde der Pallottinerpater Franz Reinisch in Brandenburg-Görden hingerichtet. Auf das Schafott brachte ihn sein Gewissen, das ihm verbat, den Fahneneid auf Hitler zu leisten. Unter den katholischen Priestern im sogenannten „Deutschen Reich“ war er der einzige, der diesen schicksalsentscheidenden Schritt wagte. Viele Gläubige nennen ihn heute „Märtyrer des Gewissens“, obwohl er diesen Status offiziell noch nicht zuerkannt bekommen hat. Der Weg dazu ist jedoch geebnet: am 28. Mai 2013 wurde in Trier der Seligsprechungsprozess für Pater Franz Reinisch offiziell eröffnet.



Gedenkfeier am Todestag

Zu seinem Todestag am 21. August, kamen rund 60 Gläubige an Pater Reinischs Grab unmittelbar neben dem Urheiligtum in Vallendar-Schönstatt, um dem mutigen Pallottinerpater zu gedenken und für seine baldige Seligsprechung zu beten.



„Pater Franz Reinisch - Narr um Christi willen, Märtyrer oder Spinner?“ Vize-Postulator P. Adalbert Kordas ofm hatte für seine Ansprache zu diesem Anlass einen durchaus provokanten Titel gewählt, der jedoch die bereits auf Reinischs Entscheidungsweg entbrannte Kontroverse um den willensstarken Priester auf den Punkt brachte. Die Oberen seiner Gemeinschaft versuchten den Pallottiner dazu zu bewegen, sein Vorgehen zu überdenken. Zum einen, um sein Leben zu retten.

Zum anderen aber auch, um die eigene Ordensgemeinschaft vor scharfen Konsequenzen zu bewahren. Reinischs Gewissensentscheidung drohte den Fokus des Naziregimes auf die Pallottiner zu lenken. Katholische Priester sahen sich im Dritten Reich permanenter Observation und Verfolgung ausgesetzt.

Auszüge aus der Reinisch-Biografie des ehemaligen Berliner Gefängnis-Seelsorgers Heinrich Kreutzberg, die die letzten Minuten des Priesters vor der Hinrichtung schildern, verdeutlichen noch einmal die Tragweite der Gewissensentscheidung des österreichischen Pallottinerpeters, der seine spirituellen Wurzeln in Vallendar-Schönstatt gefunden hatte und aus seinem tiefen Glauben noch im Hinrichtungsraum Kraft zog:

*„... Jetzt steht P. Reinisch unmittelbar vor der Türe. Immer noch hat er sein Leben in der Hand (...) Was er noch wenige Tage zuvor erklärte, das gilt auch jetzt noch: „Ich brauche nur Ja zu sagen zum Fahneid, und sofort wäre alles anders, und doch halte ich unbeugsam daran fest, dass es der Wunsch und der Wille Gottes ist, dass ich freiwillig den Tod auf mich nehme als Gabe und Aufgabe zugleich.“ Dann ist es soweit. Der Pfarrer tritt heran! Mit welcher Liebe und Innigkeit küsst P. Reinisch noch einmal das Kreuz seines Meisters und betet still die Stoßgebete des Pfarrers mit. Die Tür wird geöffnet. Die zwei Wachtmeister führen ihn hinein. Nochmals werden die Personalien festgestellt. Mit kräftiger Stimme antwortet er auf die einzelnen Fragen mit „Ja“. Eine wunderbare Ruhe und Sicherheit erfüllt ihn. Sein Auge ruht nur noch auf dem Bild des Gekreuzigten: Der gab sein Leben für mich, ich gebe es für ihn! „Niemand hat eine größere Liebe, denn dass er sein Leben dahingibt für seine Freunde!“ (Joh. 15,13).
Hohl gellt der Befehl durch den Raum: „Scharfrichter, walten Sie Ihres Amtes!“
... Der Hebel wird ausgelöst, scharf fällt das Fallbeil nieder!“ (Bericht von Heinrich Kreutzberg, „Ein Martyrer unserer Zeit“, 1952)*

Der noch lebende Großneffe des hingerichteten Priesters, Norbert Reinisch, konnte selbst nicht an der Gedenkfeier teilnehmen, betonte jedoch in einem Brief an die Anwesenden: *„Mein Großonkel hat mit seiner Entscheidung bewusst in Kauf genommen, sein Leben zu opfern, nur um seinem Glauben und seiner Überzeugung treu zu bleiben. In seinem Gefängnistagebuch schreibt er zu uns: „Mein Lebensopfer soll ein Hohelied werden auf die Würde des Menschen: innere Freiheit, ausreifend bis zur Freiheit der Kinder Gottes!“ Er demonstriert uns, dass selbst in der Todeszelle derjenige frei sein kann, der mit sich im Reinen ist.“*

Mit dem Abendsegen im Urheiligtum endete die Gedenkfeier für Pater Franz Reinisch. Musikalisch umrahmt wurde die Gedenkfeier von Sr. M. Gabriela und Sr. M. Lourdes.

Angela Marlier – Reinisch-Büro

Ansprache zur Statio von P. Dr. Adalbert Kordas ofm Conv

P. Franz Reinisch – Narr um Christi willen, Märtyrer oder Spinner?

Statio in Gedenken an P. Franz Reinisch SAC am 21. August 2015.

Es sind bereits 73 Jahre nach der Enthauptung des Dieners Gottes Pater Franz Reinisch vergangen. Wie jedes Jahr versammeln wir uns auch heute Abend an der Ruhestätte neben der Gnadenkappelle im Tal Schönstatt und gedenken des Todes von Pater Franz Reinisch. Er starb für ein besseres christliches Vaterland. Wir schauen vor allem auf das unerschütterliche Glaubenszeugnis dieses Österreicherers und Tirolers, Priesters und Pallottiners, Seelsorgers und Schönstatters, Opfers des nationalsozialistischen Machtmissbrauchs und Märtyrers der Gewissenstreue.

Er ist im katholischen Glauben erzogen worden. Pater Franz Reinisch ist ein Sonntagskind, was seine tiefgläubigen Eltern – Maria geb. Huber und Franz Reinisch – für einen Glückssegen halten. Auf dem Sterbebildchen, das seine Mutter in Innsbruck drucken lässt, steht geschrieben: „Er starb am 21. August 1942, 5 Uhr früh für ein besseres christliches Vaterland im Alter von 39 Jahren.“ Herr Helmut Reichart, Neffe von Pater Franz Reinisch, weist mit Bewunderung darauf hin, dass uns das Glaubenszeugnis von seinem Onkel eine noch wenig bekannte Seite christlichen Widerstands veranschaulicht: Ein Einzelner gegen die Massen, ein katholischer Priester bietet einem Vernichtungs-System die Stirn. In der Stadt Innsbruck gedenken die Menschen dieses mutigen Tirolers an vielen öffentlichen Orten. Worin besteht seine Besonderheit?

Die Aussage des hl. Paulus aus dem ersten Korintherbrief, Kapitel 4, Vers 10: „Wir stehen als Narren um Christi willen“ verweise beim Gedenken des Todes von Pater Franz Reinisch auf sein geistliches Vermächtnis: Es muss immer Menschen geben, die sich den politischen und gesellschaftlichen Konventionen verweigern, wenn sie zum Autoritäts- und Machtmissbrauch führen und schließlich Gott verleugnen. Unterstützt ist diese seine Überzeugung durch die Apostelgeschichte, Kapitel 5, Vers 29: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Er fühlt sich zur Freiheit berufen. „Ich fühle mich zum Protest gegen den Missbrauch der Autorität berufen.“ „Die NS-Regierung ist keine gottgewollte Autorität.“ „Die nihilistische Regierung des Führers hat ihre Macht durch Gewalt, Lug und Trug errungen.“ Diese spezifische Ausdrucksweise von Pater Franz Reinisch (Lug, Trug, Gewalt und Macht) erinnert an Ps 62, Vers 10, 11 und 12 zurück. Es ist ein Psalm, mit dem der Beter sein Vertrauen auf Gott setzt und sich von den verlogenen und gewaltigen Menschen distanziert. Da bekennt Pater Franz Reinisch, dass er die wahre Macht Gottes und nicht die der Frevler anerkennt. Wo Gewalt vor Recht geht, reagiert Pater Franz Reinisch mit entschiedener Notwehr-

stellung und öffentlichem Protest. Die Berufung zu diesem Protest ist die Berufung zur prophetischen Freiheit in Christus.

Pater Franz Reinisch fühlt sich zum Widerstand wie ein christlicher Prophet berufen. Vor der antichristlichen Regierung Adolf Hitlers steht er als Narr um Christi willen da. Wie der hl. Franziskus von Assisi in seiner umbrischen Einfalt der Brüderlichkeit, allen Armen und Ausgestoßenen fratello – und deshalb ein Narren in Christo – ist, oder wie der hl. Maksymilian Maria Kolbe in seiner franziskanischen Einfalt des missionarischen Einsatzes für die Kirche als Ritter der Immaculata zunächst gegen die Freimaurerei und später gegen die Schergen in Auschwitz vorgeht, so setzt sich Pater Franz Reinisch in seiner tirolischen Einfalt der Katholizität und in seiner schönstättischen Einfalt der Freiheit schutz- und hilflos, aber überzeugt und zielstrebig der Verachtung des NS-Regimes aus und verteidigt bis zum letzten Atemzug die Menschenwürde und sein Vaterland.

Er lebt und handelt nach seinem Gewissen. „Ich sehe mich im Gewissen verpflichtet – gedrängt und gezwungen – gegen den Nationalsozialismus in der Heimat zu kämpfen.“ Diese Aussage gehört in Bad Kissingen zu den programmatischen Äußerungen von Pater Franz Reinisch. Das Gewissen vergleicht er mit einer Warnungstafel mit der Inschrift: Das Betreten dieses Weges ist verboten. Darüber spricht er in einer Nachmittagsansprache für Stände in Appenweier (Baden-Württemberg) am 2. April 1933. Bis dahin beschäftigt er sich öfter in seinen Predigten mit der Frage nach der Gewissensautonomie. In einer Predigt vom 11. August 1932 im Zuchthaus Bruchsal (Baden-Württemberg) beantwortet er die Frage, ob es eine Staatsgewalt gibt, die von uns Gehorsam verlangen kann.

In Bezug auf die biblische Weisung: „Jeder leiste den Trägern der staatlichen Gewalt den schuldigen Gehorsam. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott stammt; jede ist von Gott eingesetzt.“ (Röm 13, 1) erklärt er, dass eine Staatsgewalt nur dann von Gott sein kann, wenn sie den Menschen in gottgewollter Weise diene. Nicht anders denken seine Eltern. Er ist allen in Dunkelheit und Finsternis Tappenden Liebesflamme und Fackel. Am 27. Juli 1942 notiert er im Gefängnis: „Ich will Liebesflamme, hochlodernder Liebesbrand sein. Nur so kann ich mich danach sehnen, aufgelöst zu werden und mich gleich einer Opferkerze zu verzehren als Liebesopfer zur unendlichen Verherrlichung Gottes.“ Dass Pater Franz Reinisch seinen Peinigern absonderlich vorkommt, überrascht nicht. Dass sie in ihm einen mutigen Mahner Gottes haben, provoziert sie noch mehr zu Aggression und Hass gegen ihn. Jede seine Antwort rüttelt an ihrem Unglauben und lässt sie ihre Barbarei spüren. Die Berufung des prophetischen Narren scheint bestens erfüllt zu sein.

Der Narr in Christus verleugnet Gott in seiner gelebten Redlichkeit nicht. Und Gott liebt ihn für seine Geradlinigkeit. Denn er dient Gott mit seinem klaren Nein zum Götzen. So löst er die evangelische Forderung ein: „Euer Ja sei ein Ja, euer

Nein ein Nein.“ (Mt 5, 37) Mit dem gewonnenen Abstand zum Bösen bekennt er seinen Glauben transparent. Und dann lässt er sich um der Torheit der Nachfolge Christi verspotten und enthaupten. Er sucht sich diesen grausamen Tod nicht aus. Er willigt ihn jedoch ein, als es ihm klar wird, dass ein Ausweichmanöver nur Feigheit und Gotteslästerung bedeutete. Er nimmt am Kreuzesopfer Christi Vorbild. Schließlich bewirkt er, dass die Unwahrheit und Ungerechtigkeit seiner Gegner ans Tagelicht gelangen und der Welt noch besser bekannt werden. Er erhofft sich für sein Opfer die ewige Herrlichkeit im Sinn der Seligpreisungen vom Matthäusevangelium, Kapitel 5, Vers 3-12.

Pater Franz Reinisch verkörpert den biblischen Narren um Christi willen, weil er sich für das Kreuz Jesu Christi und gegen das Hakenkreuz des Führers Adolf Hitler entscheidet. „Hier Christus, dort Belial (Dämon)!“, schreibt er in seinen Gefängnisaufzeichnungen am 17. Juli 1942. Der Nationalsozialismus Hitlers und die Religion Christi sind für ihn unvereinbar. Der Mensch muss es erkennen und sich richtig entscheiden. Vor uns liegt ein Glaubens- und Gewissenszeugnis, das bis heute gerade wegen der kompromisslosen Treue zu Glauben und Gewissen, Kirche und Österreich, die Frage aufwirft, ob Pater Franz Reinisch wirklich ein Märtyrer oder vielleicht doch nur ein Spinner ist.

Er stirbt für die Kirche und seine deutsche Heimat. „Ich achte und ehre die deutsche Wehrmacht.“ „Ich liebe das deutsche Volk.“ „Ich liebe besonders meine Heimat Tirol.“ „Ich bedauere jedoch, dass die deutsche Wehrmacht von der NSDAP missbraucht wird.“ Das sind die programmatischen Sätze von Pater Franz Reinisch in Bad Kissingen, für die er bereit ist, sein Leben hinzugeben. Lässt sich sein Lebensopfer rechtfertigen? An dieser Frage spalten sich die Gemüter. Ich begegne immer noch den Menschen, die nach dem Sinn des Martyriums von Pater Franz Reinisch fragen. Neuerdings darf ich auf Hinweis von Herrn Helmut Reichart einen gewissen Gerd Sallaberger aus Innsbruck kennen lernen, der sich seit Jahren mit dem Martyrium von Pater Franz Reinisch befasst. Er ist in Österreich ein bekannter Pressezeichner und Journalist gewesen, Freund der Nefen von Pater Franz Reinisch. Der Freundeskreis von Pater Franz Reinisch ist in Wirklichkeit groß und er wächst weiter. Es sei hier nur am Rande erwähnt, dass sich auch einige Enkelkinder der Neffen von Pater Franz Reinisch für ihren Großonkel interessieren. Mancher hat sogar in der Schule etwas über ihn geschrieben. „Für die jüngeren Generationen ist Onkel Franz zeitlich schon zu weit entfernt.“, fürchtet Herr Helmut Reichart. Umso mehr hat unser heutiges Gedenken des Todes von Pater Franz Reinisch seine Berechtigung, damit die Kunde von dieser leuchtenden Persönlichkeit nicht in Vergessenheit gerate.

Die letzten Überzeugungen der Schlusserklärung zum Todesurteil klingen ähnlich wie die programmatischen Worte in Bad Kissingen: „Er ist daher gerne bereit, für Christus den König und für die deutsche Heimat sein Leben hinzuopfern, damit

Christus der Herr die antichristlich-bolschewistischen Kräfte und Mächte des Auslandes besonders in der Heimat besiegen möge, auf dass unser Volk wieder werde: ein starkes und freies Gottesvolk inmitten der Völker des Abendlandes.“ Am 10. Juli 1942 sagt Pater Franz Reinisch, dass er als Österreicher lebe und sterbe. Fünf Tage später betont er, dass er seine Entscheidung für Christus treffe, damit das Reich Gottes komme. An diesem Tage beendet er seine Aufzeichnungen mit einer Anspielung an den Philipperbrief, Kapitel 1, Vers 21: „Denn für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn.“

Lasst uns heute Abend dieses Gewinns gemeinsam gedenken.



Norbert Reinisch über seinen Großonkel Pater Franz Reinisch SAC

"Und wenn ich mit dir sterben müsste, so will ich dich nicht verleugnen". So kennen wir die Antwort von Petrus an Jesus aus der Matthäuspassion. Immer wieder, wenn ich die Vertonung der Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach höre, kommt mir unweigerlich die Verbindung zu Pater Franz Reinisch in die Gedanken.

Mein Großonkel hat mit seiner Entscheidung bewusst in Kauf genommen, sein Leben zu opfern, nur um seinem Glauben und seiner Überzeugung treu zu bleiben. In seinem Gefängnistagebuch schreibt er zu uns: „Mein Lebensopfer soll ein Hohelied werden auf die Würde des Menschen: innere Freiheit, ausreifend bis zur Freiheit der Kinder Gottes!“ (Auszug aus: Feldmann, Christian. „Einen Eid auf Hitler? Nie!.“ Patris Verlag, 2012.)

Er demonstriert uns, dass selbst in der Todeszelle derjenige frei sein kann, der mit sich im Reinen ist. Durch seinen Widerstand verleiht er seinem, aber auch unserem Leben Würde. Das darf nie vergessen werden und gerade am Todesgedenken von Franz Reinisch muss sein Widerstand und die Würde des Menschen mit im Mittelpunkt stehen. Sein Widerstand soll gerade auch uns widerstandsfähig machen, damit auch wir unser Leben in dieser Würde leben können.

Unsere Aufgabe muss es sein, die Erinnerung an Pater Franz Reinisch aufrecht zu erhalten, um so sein geistiges Erbe weiter tragen zu können. Unserem christlichen Leben geben Menschen, die in dunklen Zeiten dem Bösen Widerstand geleistet haben, erst einen Sinn.

Franz Reinisch war ein solcher Mensch. Ein Mensch, der auf seinem Leidensweg, gestärkt durch seinen Glauben, sein Gewissen und Gottes Hilfe, unerschütterlich geistigen Widerstand leistete, um endlich als Lamm hingerichtet zu werden. Uns bleibt nur zu bitten, diese Stärke auf uns zu übertragen und alles daran zu setzen,

diesen Märtyrer an die Seite der vielen Seligen und Heiligen zu setzen, die uns Kraft und Glauben schenken. Wie vielen von uns wurde diese Stärke wohl bereits zuteil?

Diese Zeilen sollte eigentlich mein Vater Franz Reinisch schreiben, der Neffe von Pater Franz Reinisch, der mit seiner Erinnerung an seinen Onkel ein glühender, wenn auch leiser Verehrer war. Als Kind und Jugendlicher durfte er Pater Franz Reinisch auch als Mensch in der Familie kennen lernen. So sehr ich ihm die ewige Ruhe jetzt gönne, tut es mir umso mehr leid, dass er die Seligsprechung seines Onkels als einer der wenigen Lebenszeugen Pater Franz Reinischs nicht mehr miterleben durfte, da er am Beginn dieses Jahres verstorben ist.

Ich selbst habe mein Leben nicht zuletzt auch dem Umstand zu verdanken, dass mein Vater auf einer Pilgerfahrt nach Schönstatt die Bekanntschaft meiner Mutter machte. Mein Vater kam Anfang der 50er Jahre das erste Mal zum Grab seines Onkels und lernte Hans Hockeler, einen der eifrigsten Mitarbeiter in der Anfangszeit des Josef-Kentenich-Hofes, kennen. Er wurde in dessen Familie aufgenommen und lernte so meine Mutter Agnes kennen. Und nach dem Tod meines Vaters gibt es damit nur mehr eine Hand voll Menschen aus unserer Familie, die den verehrenden Franz Reinisch zumindest aus deren Kindheitstagen erleben durften. Ich bin daher, wie so viele von Ihnen, auf das Andenken angewiesen.

Beten wir zu Gott, dass die mit der Seligsprechung befasste Kongregation und die Entscheidungsträger ebenso die Notwendigkeit einer positiven Entscheidung erkennen mögen, dass kommende Generationen die Lebensentscheidung dieses Märtyrers des Gewissens weitertragen und verstehen können.

Wir leben heute scheinbar in einer glücklicheren Zeit, in der wir unseren Glauben in der christlichen Gemeinschaft leben und erleben dürfen. Wir wissen aber auch um die Verfolgung vieler Christen in anderen Teilen unserer Erde.

Umso mehr ist es wichtig, dass das Zeugnis Pater Franz Reinischs erhalten bleibt, damit wir an seinem Beispiel in seinem Glauben, in seiner Würde unseren Glauben und unsere Würde erkennen.



Bericht von Heinrich Kreutzberg: Ein Märtyrer unserer Zeit (1952) - über die letzten Stunden von P. Franz Reinisch

Alle Anzeichen sprachen dafür, dass Reinisch am Mariä Himmelfahrtstage sterben würde. In den letzten Wochen äußerte er mehrfach diesen Wunsch: „Mariä Himmelfahrt möchte ich oben sein!“ „Den hohen Krönungstag, den 15. August, werde ich im Himmel feiern. Ob es glücken wird? Ich vertraue und hoffe!“ ... Da der Himmelfahrts- und Krönungstag Mariens ruhig vorüberging, wuchs die Span-

nung mit jedem Tage, aber auch die Sehnsucht nach dem Ende. Auch der 16. August ging vorüber, nichts geschah. Ebenso die folgenden Tage. Endlich am 20. August, abends 20.00 Uhr, fiel die Entscheidung. (S. 143)

Zu Reinisch gewandt, sagte er (der Staatsanwalt) leicht erregt: „Reinisch, Sie gehen also in den Tod, ihrem Wunsche entsprechend.“ ... (S. 144) Frohen Herzens rief er (Franz Reinisch) in dieser Nacht wiederholt das Wort aus: „Es ist doch noch in der Oktav. Wer noch kommt in der Oktav, der ist auch noch brav!“ ... Immer wieder kreisten seine Gedanken um die Marienverherrlichung. „Die Krönung Mariens ist das größte Problem der Zukunft, dass Maria Königin der Herzen werde, aber nicht sie allein, sondern mit dem Christkönig zusammen!“

S. 145 (Er schreibt den Abschiedsbrief): *„Liebe Eltern und Geschwister! Nachdem die Zeit der Vollstreckung mir mitgeteilt wurde, habe ich noch eine Nacht Zeit zur Vorbereitung auf den Entscheidungsaugenblick, der die Ewigkeit einleitet. ... Guter Hirt, führe mich auf gute Weide! Maria, Himmelskönigin, Jungfrau, Mutter, komm, nimm mich auf. Ich eile zu dir mit offenen Armen. Du, meine Mutter, ich dein Kind! Kleine heilige Theresia, Vater Vinzenz Pallotti, Namenspatron Franz Xaver; alle, alle kommt mir entgegen und führt mich hin zur Sanctissima Trinitas! O Caritas, Caritas, Caritas! Gott ist die Liebe! ... Liebe Eltern! So scheide ich von Euch **nur körperlich** und will darum nochmals von ganz aufrichtigem Herzen dafür danken, was Ihr mir gewesen seid als die größten Wohltäter auf Erden. Ich bin Euch nahe und bleibe Euch nahe! Denn der Himmel und die Erde sind nicht weit voneinander entfernt! Wir haben ja den Himmel auf Erden, wenn wir in Gott, im Gnadenstand leben. Darum **freut Euch**, wenn Ihr diesen Brief in den Händen haltet. Dann wisset: ich bin ewig glücklich! ... Liebe Eltern, betet ein Magnificat, wenn Ihr an dieser Stelle angekommen seid. Gott ist unendlich gut. Der Heiland ist mein König in der Ewigkeit, Maria, meine Königin voll Schönheit und Güte. Grüßt mir alle, denen ein Gruß von mir noch Freude macht. Es segnet Euch Euer dankbarer und ewig froher F r a n z.“*

Mit großer innerer Bewegung, voll Freude und Wehmut, empfing Pater Reinisch die heilige Kommunion. ... Kurz nach 3.00 Uhr mussten die Verurteilten ihre Sachen abgeben. Reinisch übergab Pfarrer Jochmann seine letzten Habseligkeiten: Ein Tüchlein, in dem er das Allerheiligste Sakrament aufbewahrte, ein kleines Sterbekreuz, seinen Rosenkranz, die geliehenen Bücher und schließlich den Abschiedsbrief.

Gegen 3.30 Uhr wurden die letzten Vorbereitungen getroffen, die Männer zogen Schuhe und Strümpfe aus und erhielten Sandalen. Die Jacke wurde übergeworfen, so dass die Ärmel frei herunterhingen. Dann wurden die Hände wieder gefesselt, dieses Mal auf dem Rücken.

So ging es aus den Zellen hinaus durch den erleuchteten Kellerflur zu einem Anbau, der zu ebener Erde lag. Vor den Stufen des Hinrichtungsraumes blieben alle

mit einem gewissen Abstand voneinander stehen. ... Hinter dieser Tür wartete der Tod. – ... Die Personalien wurden nochmals festgestellt, um jede Verwechslung in der Person auszuschalten. Dann wurde das Urteil nochmals verlesen und ebenso die Verfügung zur Vollstreckung des Urteils. Nun wandte sich der Staatsanwalt hinüber zur anderen Seite des Verurteilten. Dort hing quer durch den ganzen Raum ein schwarzer Vorhang. Davor stand der Scharfrichter in Frack und Zylinder. Der Staatsanwalt rief ihm zu: „Scharfrichter, walten Sie Ihres Amtes!“ Darauf ging der Vorhang zurück. Das Schafott wurde sichtbar. Im gleichen Augenblick griffen die beiden Henker den Verurteilten an den Armen und führten ihn hinüber zum Schafott. Sie nahmen die Jacke von seinen Schultern, legten ihn auf ein Brett, warfen ein kleines Brett über den Kopf, damit er fest anlag. Dann griff der Scharfrichter zum Hebel, riss ihn herum, und das Fallbeil sauste von oben nach unten und trennte das Haupt vom Rumpf. Der Kopf fiel in eine Mulde. Dann trat der Scharfrichter vor, nahm seinen Zylinder ab und meldete: „Das Urteil ist vollstreckt.“ Nachdem der Arzt den Tod bestätigt hatte, wurden Rumpf und Haupt des Toten seitwärts in einen Sarg gelegt, dann wurde das Blut beseitigt, und – der nächste war an der Reihe.

... Jetzt steht P. Reinisch unmittelbar vor der Türe. Immer noch hat er sein Leben in der Hand. Selbst jetzt noch könnte er sein Leben retten, wenn er Ja sagte, wenn er den Eid leisten würde. Was er noch wenige Tage zuvor erklärte, das gilt auch jetzt noch: „Ich brauche nur Ja zu sagen zum Fahneneid, und sofort wäre alles anders, und doch halte ich unbeugsam daran fest, dass es der Wunsch und der Wille Gottes ist, dass ich freiwillig den Tod auf mich nehme als Gabe und Aufgabe zugleich.“ (149) Dann ist es soweit. Der Pfarrer tritt heran! Mit welcher Liebe und Innigkeit küsst P. Reinisch noch einmal das Kreuz seines Meisters und betet still die Stoßgebete des Pfarrers mit. Die Tür wird geöffnet. Die zwei Wachtmeister führen ihn hinein. Nochmals werden die Personalien festgestellt. Mit kräftiger Stimme antwortet er auf die einzelnen Fragen mit „Ja“. Eine wunderbare Ruhe und Sicherheit erfüllt ihn. Sein Auge ruht nur noch auf dem Bilde des Gekreuzigten: Der gab sein Leben für mich, ich gebe es für ihn! „Niemand hat eine größere Liebe, denn dass er sein Leben dahingibt für seine Freunde!“ (Joh. 15,13). Hohl gellt der Befehl durch den Raum: „Scharfrichter, walten Sie Ihres Amtes!“ ... Der Hebel wird ausgelöst, scharf fällt das Fallbeil nieder! ...

„Wenn Ihr von meinem Tode hört, dann betet oder singt ein Te Deum und ein Magnificat“, so bat und schrieb er mehrfach vor seinem Tode.



Gedenkgottesdienst in der Hochschulkirche

Gedacht wurde an P. Franz Reinisch auch am Sonntag in einem Gottesdienst in der Kirche der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar. „Pater Franz Reinisch - Die Liebe Christi hat ihn verzehrt!“ In seiner Predigt schilderte Vize-

Postulator P. Adalbert Kordas ofm P. Reinischs leidenschaftlichen Glauben, der ihn darin bekräftigte, seinem Gewissen zu folgen und damit den sicheren Tod durch Hinrichtung in Kauf zu nehmen:

„Pater Franz Reinisch verteidigt die Menschenwürde und Religionsfreiheit. Er kämpft für das bedrohte Christentum und Vaterland. Es geht ihm um die Erhaltung des christlichen Abendlandes. Er gebraucht die „Waffen des Geistes und des Glaubens“ angesichts des Versuches, den wahren Glauben an Gott aus den Herzen der Menschen herauszureißen. Seine Entscheidung erfolgt nicht aus den ihm von den Gerichtsoffizieren vorgeworfenen Charakterzügen wie Sturheit und Stolz, Ungehorsam und Eigenwille, sondern aus einer reifen religiösen Überzeugung, dass er in der Sache Gottes seinen Mann stehen muss. Er ist in Wahrheit weder Gott noch seinen Oberen ungehorsam, wenn er den Treueid auf den Dämon-Führer ablehnt (...) Auf die Politik der Gewalt und des Mordes lässt sich Pater Franz Reinisch nicht ein. Er will nicht dem Bösen dienen.“

Rund 50 Gottesdienstbesucher nahmen an dem Gedenkgottesdienst für Pater Franz Reinisch in der Hochschulkirche teil.

Predigt von P. Dr. Adalbert Kordas ofm Conv:

„Pater Franz Reinisch – Die Liebe zu Gott hat ihn verzehrt“

Der Diener Gottes Pater Franz Reinisch SAC lebt und stirbt als liebeglühender Apostel Christi. Bildlich gesprochen ist er eine Fackel der Liebe gegen die Fackel des Hasses. Sein Herz ist voll Dankbarkeit dem hl. Vinzenz Pallotti gegenüber, dessen apostolisches Charisma Pater Franz Reinisch in Schönstatt als verwirklicht erachtet. Verwirklicht Pater Josef Kentenich das Charisma des Gründers wirklich? Die Freiheits-Pädagogik der Seelenführung von Pater Josef Kentenich lässt das Herz von Pater Franz Reinisch wachsen. Er ist glücklich in Schönstatt. Mit seinem Herzen verhält es sich wie mit einer Perle, deren Größe ihren Wert bestimmt. Je mehr Glaubens-Schätze Pater Franz Reinisch in seinem Herzen bewahrt, umso größer wird sein Herz. Das Herz von Pater Franz Reinisch stellt für uns nach wie vor ein spannendes Rätsel dar. Wofür und für wen schlägt sein Herz? Warum interessiert sich die Kirche für Pater Franz Reinisch so sehr, dass sie der Meinung ist, die ganze Welt solle ihn kennen lernen? Sein Seligsprechungsprozess läuft gerade. Es ist – metaphorisch gesprochen – die Perle. Das ist sein Herz, das in seiner Brust auch angesichts des Todes brennt und – wie das Feuer Gold reinigt – seine Gefühle und Gedanken läutert und vervollkommnet.

Der heutige Reinisch-Sonntag ermöglicht uns, dem geheimnisvollen Herzen von Pater Franz Reinisch nachzuempfinden. Die spirituelle Bedeutung seines Herzens lässt sich am besten im Licht der Passion Christi verstehen. Jesus leidet aus Liebe zu uns sündigen Menschen. Er will für uns eine bessere Zukunft, ein besseres Leben. Will Pater Franz Reinisch nicht dasselbe? Wovon redet er eigentlich? An ei-

ner Stelle seiner Gefängnis-Aufzeichnungen notiert er: „Der Symbolwert ist unermesslich, der in den Bildern der Kreuzigung, Kreuzabnahme und Grablegung zu erforschen und zu finden wäre. Möge das liebende Herz der Gläubigen, der Idealkirche, sich darin tief versenken, dann erschließen sich die Türen zu den kostbarsten Schatzkammern des Glaubens und der Liebe.“ Die heutige Sonntagseucharistie lässt uns in das Mysterium Christi tiefer versinken. Versuchen wir es zu tun mit Hilfe des theologischen Gedankenguts von Pater Franz Reinisch.

Er betrachtet das Herz Jesu als Sitz der göttlichen Liebe, „als Feuerherd der Liebe“. Die Worte Jesu in Lk 12, 49: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!“ fasst er so auf, dass er darin den Wunsch Jesu sieht, sein Liebesfeuer brenne und entzünde alle Herzen. Daraus ergibt sich ein apostolisches Postulat. Wer an Jesus Christus glaubt, soll unbedingt sein eigenes Herz mit dem durchbohrten Herzen Jesu entzünden. Das Liebesfeuer des geöffneten Herzens Jesu bringt das gehorsame Herz von Pater Franz Reinisch zum Brennen. Er gehorcht Gott. Das Herz brennt in seiner Brust, weil er glaubt, den Willen Gottes erkennen und die Pulsfrequenzen der Herzen Jesu und Marias vernehmen zu können. Pater Franz Reinisch motiviert uns zu fragen, wie wir unser Herzensfeuer entfachen, damit es für Gott und sein Reich brennt. Dein Herz brenne! Das ist sein Herzens-Anliegen. Entzünden wir mit seinem Fackelfeuer unsere Herzen, damit wir der von ihm ersehnten Blütezeit der Kirche dienen.

Seine Gestalt. Das Reichskriegsgericht fürchtet die „Werbekraft“ seines mutigen Protestes. Die Befürchtung des Nachahmungseffektes erweist sich schon ein Jahr später als begründet. Gefängnispfarrer Heinrich Kreuzberg erzählt im selben Gefängnis Franz Jägerstätter (Wehrdienstverweigerer) von seinem Landsmann Pater Franz Reinisch, dessen Entscheidungsweg Franz Jägerstätter ermutigt, den gleichen Weg zu gehen. Beide Österreicher bieten dem nationalsozialistischen Vernichtungs-System die Stirn. Sie tun das aus gut nachvollziehbaren Glaubensgründen und verteidigen unnachgiebig ihre Gewissensfreiheit.

Pater Franz Reinisch verteidigt scharfsinnig die Menschenwürde und Religionsfreiheit. Er kämpft für das bedrohte Christentum und Vaterland. Es geht ihm um die Erhaltung des christlichen Abendlandes. Er gebraucht die „Waffen des Geistes und des Glaubens“ angesichts des Versuches, den wahren Glauben an Gott aus den Herzen der Menschen herauszureißen. Seine Entscheidung erfolgt nicht aus den ihm von den Gerichtsoffizieren vorgeworfenen Charakterzügen wie Sturheit und Stolz, Ungehorsam und Eigenwille, sondern aus einer reifen religiösen Überzeugung, dass er in der Sache Gottes seinen Mann stehen muss. Er ist in Wahrheit weder Gott noch seinen Oberen ungehorsam, wenn er den Treueid auf den Dämon-Führer ablehnt. Der Vorwurf seitens seiner priesterlichen Mitbrüder, vor allem seitens einiger Gefängnispfarrer, er verstoße gegen den versprochenen Ge-

horsam und handle dumm, verletzt ihn innerlich. Auf die Politik der Gewalt und des Mordes lässt sich Pater Franz Reinisch nicht ein. Er will nicht dem Bösen dienen.

Er ist vor seinem märtyrerischen Tod im Zuchthaus Brandenburg-Görden von der apostolischen Sehnsucht beseelt, sein im Glauben reifendes Lebensopfer für die göttliche Herbeiführung der Blütezeit der Kirche einzusetzen. Seine Entscheidung für das Lebensopfer erinnert an die Ermahnung des hl. Paulus im Römerbrief, Kapitel 12, Vers 1: Die Christen mögen sich selbst Gott als „lebendiges und heiliges Opfer“, das ihm gefällt, darbringen. So hinterlässt uns Pater Franz Reinisch seine gebildete und im Leid erprobte Gewissens-Überzeugung als eine zukunftsweisende Mahnung, dass der Mensch im Leben unbedingt Gottes Gebote und Anordnungen sowie die kirchliche Glaubens- und Sitten-Lehre respektieren müsse, damit er sich besonders in seinen kritischen Lebens-Situationen adäquat für das Gute und Richtige entscheiden könne. Der Fall von Pater Franz Reinisch ist im Grunde genommen nichts anders als eine konkrete situationsbedingte Nachfolge Christi.

Sein Zeugnis. Das im tiefsten Glauben vollzogene Gewissens-Zeugnis von Pater Franz Reinisch ist mit einer leuchtenden Fackel vergleichbar. Zehn Tage vor seiner Enthauptung verabschiedet sich von ihm sein Gefängnisseelsorger Pfarrer Heinrich Kreuzberg und notiert in seinen Aufzeichnungen: „Rein natürlich gesehen ist sein Sterben eine ungeheure Tragik. Im Licht des Glaubens eine Opfersaat von außergewöhnlicher Fruchtbarkeit, ein Fanal für die Zukunft!“ Er weist darauf hin, dass die Zukunft der katholischen Kirche und des christlichen Volkes an der Spannung zwischen Freiheit und Gehorsam gemessen werden müsse.

Was sagt uns Pater Franz Reinisch zum Thema Gehorsam? Der Gehorsam ist ein Kampfmittel gegen die vermasste Zeitkultur. Darum fordert Pater Franz Reinisch in der Kirche die „Durchsichtigmachung“ des rechten Gehorsams. Er fürchtet, dass die Kirche, besonders die religiösen Gemeinschaften, eines Tages ihre Priester aus den vermassten Jugendlichen haben. Dann geht es ohne rechten Gehorsam gar nicht mehr. Es scheint, dass er sagen will, was der römische Schriftsteller Plinius mit der Sentenz „multum, non multa“ meint, „Vieles, aber nicht vielerlei“. Die Kirche braucht vor allem gute Priester, geläuterte und kraftvoll bewährte Persönlichkeiten. Pater Franz Reinisch postuliert die Gehorsams- und Gewissensbildung.

Was sagt uns nun Pater Franz Reinisch zum Thema Gewissen? Das Gewissen beansprucht den ganzen Menschen. Wenn ein Mensch sich zutraut, das Gewissen zu beachten, setzt er nicht nur seinen Willen und Verstand, sondern sich selber ganz ein und hofft, dass er das Richtige und das Gute zu tun weiß. Die persönliche Überzeugung bringt in den Entscheidungsprozess ein gewisses Risiko mit hinein. Der Mensch braucht darum viel Mut zu glauben, dass er sich im Gewissen nicht

irrt. „Momente des Bangens und Zagens gebe es auch bei aller inneren Sicherheit“, gesteht Pater Franz Reinisch. Wer sich auf einen im Glaubens-Licht erkannten Gewissens-Weg macht, muss zu einem Wagnis bereit sein. Dieses Wagnis brennt in der Seele wie ein Feuer.

Er trägt die letzte Verantwortung für seinen radikalen Entscheidungsweg und seine märtyrerische Todestragik allein. Es lassen sich in den Gefängnis-Aufzeichnungen keine expliziten Bitten an Gott feststellen, Gott möge ihn schnellstens aus der drohenden Gefahr befreien. Der mutige Schritt in den Tod beruht ausschließlich auf seinem verantwortlichen Entschluss. Aber der Auslöser seiner Todesgeschichte ist der ihm aufgezwungene Treueid auf den NS-Diktator. So gesteht Pater Franz Reinisch: „Der gegenwärtige Lebens- und Letztabschnitt ist nicht bloß ein freigewählter und freigewollter heroischer Entscheid für Christus und seinen Triumph, sondern auch eine Ausnützung einer mir aufgezwungenen Entscheidung.“ Sowohl im freien Entscheid für Gott, als auch in der bewussten „Ausnützung“ des politischen Umstandes liegt das Geheimnis seines Zeugnisses.

Die Quelle. Woher nimmt Pater Franz Reinisch die geistige Kraft für seinen Leidensweg? Sein Entscheidungsweg ist nicht anders nachvollziehbar als nur vor dem breiten Hintergrund seiner religiösen Lebensprägungen. Das sind mindestens drei Hauptprägungen: Die traditionelle Erziehungs-Kultur seiner katholischen Tiroler Familie, die priesterliche und dann neu entdeckte Berufung in den Fußstapfen des hl. Vinzenz Pallotti und die leidenschaftlich praktizierte pädagogische Freiheits- und Persönlichkeits-Spiritualität von Pater Josef Kentenich. Die allerwichtigste spirituelle Quelle von Pater Franz Reinisch gründet jedoch prinzipiell in der biblischen Nachfolge Christi. Dies beweisen seine zahlreichen Impulse aus dem Neuen Testament. Letztlich ist es vor allem die Liebe Christi, die ihn zu seinem gewissenhaften Glaubens-Zeugnis befähigt. Mit Verweis auf 2 Kor 5, 14 bekennt er: „Caritas Christi urget me.“ – „Die Liebe Christi drängt mich.“ Er bittet Gott in Erinnerung an Ps 17, 8: Gott behüte ihn wie den Augapfel. Er vergleicht sich selbst mit dem heimgetragenen wiedergefundenen Schaf (vgl. Lk 15, 3-7). Er lässt nichts zu, was ihn von der Liebe Christi scheiden könnte (vgl. Röm 8, 39). Schließlich bekennt er seine Liebe zu Jesus wie der Apostel Petrus in Joh 21, 15-17: „Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich liebe.“

Die Weisung. Auf dem Weg zum „Letztentschluss“ ist Pater Franz Reinisch im Geiste begleitet. Er hört den Worten seiner vertrauten Menschen aufmerksam zu. Er findet in ihnen Rat und Trost, Hoffnung und Zuversicht. Das sind zunächst mal seine tiefgläubigen Eltern. Am 25. Juli erhält er einen Brief von seinem Vater, der ihm im Angesicht des Todes Mut macht: „Ja, lieber Franzl, vertraue fest auf die liebe Gottesmutter, und du wirst nicht zuschanden werden. (...) Was jetzt mit dir geschieht, kommt nicht von ungefähr, sondern von oben her.“ Dann ist da sein

brillanter Spiritual Pater Josef Kentenich. Mit seinen Ratschlägen trägt er entscheidend zur Bildung der beharrlichen Haltung bei: „Schenken Sie Gott alle Ihre Gaben im reichen Maß vervielfältigt zurück. (...) Sie sollten Ihr Leben möglichst teuer verkaufen.“ Schließlich ist da vor allem der einfühlsame Gefängnisseelsorger Pfarrer Heinrich Kreuzberg, der Pater Franz Reinisch vom 25. Juni bis 11. August, also 48 Tage lang, betreut und von ihm sein „priesterlicher Schutzengel“ genannt wird.

Nun wird Pater Franz Reinisch selbst zu einem spirituellen Begleiter, und wir dürfen uns an ihn mit unseren Fragen wenden. Ziehen wir ihn zurate, dann werden wir sehen, was er zu bieten hat. Die Rat- und Vorschläge von Pater Franz Reinisch sind wie ein Licht auf dem dunklen Weg durch unsere Zeit.

Am letzten Tag im Gefängnis Berlin-Tegel – am 11. August – bekundet Pater Franz Reinisch ein hochherziges Anliegen seiner Lebenshingabe: „Es kam mir noch der Gedanke, dass ich mein Leben nicht nur für die Bekehrung der Sünder, sondern auch für Heilige anbiete und aufopfere. Es genügt nicht, nur Bekehrungen zu erbitten. Es müssen viele Heilige im Priester- und Laienstand in der Kirche kommen!“ Ein mit solch ernsthaften Anliegen vertrauter Diener Gottes wird keinen um die Hilfe Gottes ringenden Gläubigen im Stich lassen. Im Gegenteil. Er bietet sich selbst an. Seinem Gefängnisseelsorger – Pfarrer Heinrich Kreuzberg – sagt er: „Wenn Sie etwas haben, wenden Sie sich an mich. Ich werde schon am Throne Gottes rütteln.“

Sorgen wir gemeinsam für die größere Bekanntmachung des leidenschaftlich beschrittenen Entscheidungs-Weges von Pater Franz Reinisch. Er kann die Kirche in ihrem Verkündigungs-Auftrag als verantwortungsbewusster Christ, treuer Priester und opferbereiter Heiliger wirkungsvoll begleiten. Sein Herz für die Kirche und seine deutsche Heimat brennt und leuchtet wie ein Fanal in der Finsternis. Seine Worte klingen nicht immer sanft. Manchmal nehmen sie einen hohen Ton an. In ihrer Schlichtheit und Geradlinigkeit liegt jedoch immer ein ernstzunehmender Samen der Wahrheit Gottes. Die Liebe zu Gott verzehrt Pater Franz Reinisch. Er bittet in seinem Sterbelied vom 9. August 1942, Maria möge ihn als Liebesflamme entzünden, damit er zum Liebesapostel werde, der sich in der Kirche als lebendiges Feuer und nicht als tote Asche erweise, wofür auch wir heute in dieser Sonntageucharistie gemeinsam beten wollen. Amen.

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Reinisch-Büros

"Ich denke, rede und handle nicht, was und weil es andere denken, reden, handeln, sondern weil das meine innere Überzeugung ist!"

Franz Reinisch, 1942

Oasentag der Männer in der Diözese Trier

Am 18. Oktober 2014 durften wir mit unserer Mutter und Taborkönigin den neuen 100jährigen Bund in ein neues Schönstatt-Jahrhundert mitvollziehen. Wer zur Liebesbündnisfeier in der Pilgerarena war, wird diesen Tag nicht mehr vergessen. Die Arena war gefüllt mit 12000 Pilgern aus aller Welt. Als Maria kam, ging ein Raunen durch die Menge und ging über in eine riesenhafte Begeisterung:

Maria kam aus ihrem Heiligtum zu uns.

Maria wollte uns allen nahe sein; sie wollte in unseren Herzen sein.

Maria war aufgebrochen zu uns.

Ein neuer Aufbruch; auch für uns.

So will sie uns auch heute hier in diesem Heiligtum an unserem Oasentag ganz nahe sein.

Schönstatt im Aufbruch!

Unter diesem Leitgedanken trafen wir uns am 23. August 2015 zum Oasentag in Trier; Männer von der Saar und Schönstatt in freudiger Erwartung eines großen Themas und auf unser aller Wiedersehen.

Um 9:15 Uhr konnte ich im Heiligtum „Glorificatio Patris“ 9 Männer begrüßen und willkommen heißen. In einer besinnlichen Einstimmung stärkten wir uns im Gebet und stimmten uns auf unser Leitthema ein. Darin konnte ich deutlich machen, das jeder von uns einen unverwechselbaren und nicht delegierbaren Auftrag von Gott erhalten hat: Unsere Berufung, unser Apostolat, unser tägliches JA zum Liebesbündnis macht uns fähig, mit Kraft und Leidenschaft die Zukunft Schönstatts in unserer bescheidenen Umgebung mitzugestalten.

Denn - **wir wählen den Weg der Heiligkeit**

- **wir leben authentische und starke Bindungen**

- **wir treffen täglich eine missionarische Entscheidung.**

Dann sind wir uns sicher: Wir sind immer geliebt – entzündet – gesandt!

Nach einer kurzen Pause konnten wir im Schönstattzentrum unseren Standesleiter der Männerliga, Herrn Ernest M. Kanzler, für zwei Referate herzlich begrüßen. Er informierte und referierte in einfacher und verständlicher Form die mit Spannung erwarteten Themen:

- „**Das Memorandum**“ – **Schönstatt im Aufbruch**

- **Wo können wir Männer uns im „Memorandum“ wiederfinden?**

Beim Pfingstkongress der internationalen Schönstatt-Bewegung im Mai dieses Jahres in Schönstatt mit 120 Teilnehmern aus 28 Ländern und auch schon beim Delegiertentag der deutschen Schönstattfamilie im März wurde es deutlich: Das Memorandum bringt die erlebte Einheit und die Gnade des Jubiläums sowie den gemeinsamen Willen für die Zukunft ins Wort: „Eine neue Epoche unserer

Geschichte hat begonnen. Erfüllt vom missionarischen Geist bieten wir allen Menschen über alle Grenzen hinweg – bis an die Peripherien der Gesellschaft – das Liebesbündnis als Weg und Hoffnung an!“

Dieses Memorandum, eine Absichtserklärung der internationalen Schönstatt-Bewegung, welches am Ende des internationalen Pfingstkongresses erarbeitet und herausgegeben wurde, ist geprägt von Großherzigkeit, Heiligkeitsstreben, Mission, Internationalität und dem Charisma Pater J. Kentenichs; das kreativ fruchtbar gemacht werden muss in den fünf Feldern der Bündniskultur:

Familie, Jugend, Pädagogik, Kirche und Gesellschaft.

Für ein Mehr an Lebensaustausch und Familiengeist im internationalen Miteinander müssen geeignete Strukturen geschaffen werden (internationale Koordinierungsstellen). Die Präsenz Schönstatts in den Medien muss neu konzipiert werden.

Mit dem „Kreuz der Sendung“ gehen wir dann gestärkt unseren Weg, den Gott uns in seiner weisen Vorsehung schenkt. Wir orientieren uns dabei an der Vision von Pater J. Kentenich, das vom (Ur)Heiligtum viel Segen ausgeht für die Kirche der Zukunft.

Im zweiten Referat rücken wir Männer selbst in den Blickpunkt.

Wir sollten uns nun fragen; wie sieht es bei uns aus; was kann unser Beitrag sein? Doch die Tatsache steht im Raum, dass wir kleiner werden. Gottes Reich wird aber auch gebaut auf jede kleine, wahre, liebevolle Beziehung. Weniger werden bedeutet, dass wir uns näher kommen sollen und die Qualität unseres Miteinanders wachsen soll. Wir stellen uns der Realität unserer Bewegung vor Ort mit der Sorge um unsere Zentren und Veränderungen in den Gliederungen. Wir stellen uns den aktuellen, gesellschaftlichen und kirchlichen Fragen und suchen gemeinsam nach unserer Position, die zu einer Stimme in der Gesellschaft werden möchte. Wir suchen nach konkreten Schritten in der Praxis, wo wir uns gerufen fühlen zu einem gemeinsamen Handeln. Unser Gott der Geschichte wird uns dabei führen und wir lassen uns führen, tragen aber nicht die Verantwortung, dass alles so bleiben muss, wie es war, oder wie und wann Gott welche Türen aufmacht, wen er berufen möchte und wie sein Werk - das Werk der Gottesmutter - weitergeht.

Um 14:00 Uhr, nach dem Mittagessen, nach Anbetung und Beichte hatten wir die Gelegenheit Rückblick auf das Jubiläum in Form der DVD „Magnificat“ zu halten. Themen waren: Worte des Gründers; Meditationen der Gründung; Jubiläums-Impressionen; Ein Charisma für die Kirche.

Den feierlichen Abschluss des Tages bildete die heilige Messe, in der unser Diözesan-Standesleiter Pastor Weber eindrucksvoll Rückblick hielt auf das Gehörte dieses Oasentages. Weiterhin gedachten wir der in diesem Jahr verstorbenen Männer Rolf Zech von der Gruppe in Schönstatt und Hermann Kreutzer von der

Gruppe in Lebach.

Zum Abschluss vertrauten wir uns unserer Gottesmutter im Lied erneut an!



Nach einigen Erinnerungsfotos, nach guten Gesprächen bei Kaffee und Kuchen, nach vielem Danksagen an den Referenten Herrn Kanzler für die vielen Informationen verabschiedeten wir uns mit der festen Zusage, im nächsten Jahr an gleicher Stelle zu solch einem schönem Tag uns wiederzusehen.

Liebe um Liebe – Treue um Treue!

Winfried Martin



Mein Pilgerweg vom Pforzheim nach Schönstatt



Warum wir pilgern? Für mich bedeutet das, mit Gott, Jesus und unserer MTA jeden Tag Hand in Hand zu gehen und zu beten um Frieden in der Familie und in der Welt, um Gesundheit und Wunder für kranke Kinder und Erwachsene, um Gottes Segen für unseren Papst und unsere Priester, für Bruder und Schwester und am wichtigstem Gott zu danken um Ihn zu preisen.

Wir leben in einer Welt, die einen schnellen und stressigen Tagesablauf hat, in dem wir Menschen oft nie so richtig Zeit haben, an Gott in Ruhe zu denken und zu beten. Bei solchem Pilgerweg haben wir Zeit

genug, um das zu tun und ich denke, Gott freut sich unheimlich und so können wir um Erbarmen und Gnade für alle Menschen und uns selber bitten. Ich danke Gott, Jesus und der MTA, das ich IHRE LIEBE am eigenen Leib und in meiner Seele spüren durfte.

Erster Tag: Pforzheim - Karlsruhe

Der Tag begann mit einem Segen von unserem Kaplan und der heiligen Messe in der Herz Jesu Kirche in Pforzheim.

Gestärkt vom Leib Jesu habe ich mich auf den Weg gemacht, zuerst durch die Stadt und dann durch den Wald.

Ich habe irgendwann nicht genau gewusst, wo ich jetzt gehen sollte, aber ich habe etwas Starkes in meiner Hand. Was? Das Gebet, und das habe ich in die Tat umgesetzt und musste nicht lange auf die Früchte warten. Da gab es einen kleinen Berg im Wald, den ich von ferne angeschaut habe und plötzlich sah ich eines Menschen Gestalt mit weißen Haaren, weißer als Schnee, und ich habe gedacht Lauf dort hin, und das tat ich.

Angekommen an der Spitze des Berges, habe ich sofort eine Brücke über die Autobahn gesehen und bin über sie weiter gelaufen nach vorne durch Wald. Ich habe gedacht, wie es weitergehen könnte? Wo müsste ich abbiegen? Antwort kam von Gott selber.

Nach etwa einem Kilometer habe ich wieder weit vorne diese Gestalt gesehen und wie sie nach links abbog; dort bin ich auch hingelaufen. Was kam? Ein asphaltierter Weg mitten drin in Wald, da habe ich ihn genommen und der hat mich zu einem Dorf geführt, wo meine Navigation mich ohne Probleme weiter geleitet hat. Der Tag war heiß, über 30 Grad, ich habe viel getrunken und musste öfter meine Flasche nachfüllen und die MTA hat immer gesorgt, dass ich Leute gefunden habe, die mir Wasser gegeben haben. Gott segne all die Leute mit gutem Herzen.

Meine erste Etappe sollte in unserem Heiligtum Bethanien (Karlsruhe) enden, die letzten 3 Kilometer waren aber für mich die schlimmsten, da ich erst um 10:50 Uhr nach der Messe los gelaufen bin, ein schnelles Tempo einlegen musste und meine Beine schwer waren.

Ich wollte schon Pause machen, aber eine Stimme sagte zu mir Lauf Matthias, lauf!



Ich habe auf sie gehört und die Belohnung war größer als hunderte Kilo Gold. Das Allerheiligste hat auf mich in unserem Kapellchen in Bethanien gewartet und ich durfte Jesus sehen. und bei Ihm Geborgenheit holen.

Nach dem Gebet hat mich Frau Fischer zum Abendbrot eingeladen und mit einem gemeinsamen netten Gespräch habe ich den Tag beendet.

Zweiter Tag: Karlsruhe - Herxheim

Der Tag begann mit Frau Fischer bei gemeinsamem Frühstück, danach Gebet bei unserer MTA im Heiligtum Bethanien.

Beim Frühstück haben wir beschlossen, dass Frau Fischer mich bis nach Wörth mit dem Auto bringt, um mir so einen halben Tag zu ersparen, den ich bestimmt gebraucht hätte, um die Stadt Karlsruhe zu durchqueren. Ab Wörth hatte ich vor, den Weg etwas abzukürzen, was sich als sehr schlechte Idee herauskristallisiert hat. Ich bin plötzlich an einer Stelle im Wald angekommen, wo Sumpf war. Am Rande des Waldes gab es eine Bahnstrecke und ich musste entscheiden, mehrere Kilometer zurückzulaufen oder die Bahnstrecke zu nehmen. Ich habe mich entschieden, an den Bahnschienen entlang zu laufen. Gestärkt im Gebet und mit großer Hilfe von Gott, Jesus und der MTA bin ich nach einem Kilometer an einer Bahnbrücke angekommen, von der sogar Treppen herabführten.

Oben auf der Brücke habe ich festgestellt, dass ich noch 50 Meter habe zur Bundesstraße, die direkt nach Herxheim führt.

Ich habe wieder die große LIEBE empfangen von all meinen himmlischen Beschützern! In Herxheim im Zentrum habe ich eine Spende von einer Frau bekommen für einen Getränkeinkauf.

Weiter ging es zum „Heiligtum der Freude“ beim Schönstattzentrum „Marienpfalz“. Nach dem Gebet im Heiligtum ist mein zweiter Tag zu Ende gegangen, ein Tag, der mir gezeigt hat, dass GOTT uns immer LIEBT !

Fortsetzung folgt!

Matthias Klobuchowski



Diözesankonferenz der Erzdiözese Freiburg

14 Männer, sowie der Diözesanstandesleiter der Schönstatt-Männerliga Herr Pfarrer Josef Keller trafen sich am 12./13. September 2015 im Schönstatt-Zentrum Marienfried zur Diözesankonferenz (Planungskonferenz, Red.).

Um 14:00 Uhr begrüßte der Diözesanverantwortliche Herr Manfred Schemel die Anwesenden im Heiligtum.

Nach der Stärkung mit Kaffee und Kuchen sprach Standesleiter Herr Pfarrer Josef Keller Gedanken zur Jahreslosung mit den Themen: „Maria – ein Leben aus der Berufung, Mutter im Glauben, Maria, die niedrige Magd“.

Im Anschluss erfolgten Terminabsprachen für die Jahre 2016, 2017 und 2018. Manfred Schemel bedankte sich bei Siegfried Haaser für sein Apostolat in den vergangenen 16 Jahren bei der Erstellung und beim Druck des jährlich 2 mal erscheinenden Diözesanrundbriefes. Weiterhin dankte er Matthias Klobuchowski von der Männergruppe Pforzheim für die hervorragende Erstellung der Homepage: www.schoenstatt-maenner-erzdiözese-freiburg.eu.

Um 17:15 Uhr feierten wir mit Herrn Pfarrer Josef Keller im Heiligtum die heilige Messe zum Festtag Maria Namen. Am Schluss informierte uns Herr Pfarrer Keller darüber, dass er nach fast 40 Jahren zum Jahresende das Amt als Diözesanstandesleiters beende.

Im Anschluss hielten wir eine Statio an der neu erstellten Stele des Märtyrer-Priesters Franz Reinisch.



Nach dem Abendessen war Gelegenheit zum Beichtgespräch und Gebet im Heiligtum.

Im Seminarraum erstattete Josef Hodapp um 19:45 Uhr den Kassenbericht. Dieter Girke verlas den Bericht der Bernhard-Aydt-Gruppe Pforzheim und den Bericht für die Regio Pforzheim, Östringen und Karlsruhe.

Um 21:00 Uhr beschlossen die Männer den Tag mit dem Abendgebet im Heiligtum.

Der Sonntag begann mit dem Morgengebet im Heiligtum und Mitfeier der Eucharistiefeier in der Hauskapelle.

Nach dem Frühstück wurden im Seminarraum die Diözesanveranstaltungen: Exerzitien, Oasentag, Besinnungs- und Gemeinschaftstage, sowie der Männertag besprochen.

Helmut Hammer berichtete über die Arbeit in der Gruppe Östringen im zurückliegenden Jahr. Siegfried Haaser erstattete Bericht zur Gruppe St. Michael und Theo Zimmermann über sein Apostolat beim Katholischen Männerwerk im Raum Philippsburg, Anbetung Lindenberg, monatliche Anbetung im Dekanat, Teilnahme der Männer bei den Diözesanveranstaltungen auf Marienfried.

Da unser Standesleiter Herr Kanzler in diesem Jahr leider nicht teilnehmen konnte - er war bei der 50-Jahr-Feier am 12. September 2015 des Schönstatt-Heiligtums bei Thun-Saint-Martin in Cambrai – hatte er den Verantwortlichen per E-Mail ein Grußwort zur Marienberg-Sendung und zu den aktuellen Zeitfragen gesandt, das die Männer abwechselnd vorlasen und darüber sprachen.

Manfred Schemel verlas den Diözesanbericht und Josef Danner den Bericht über die Arbeit in der Gruppe Oberkirch.

Nach dem Mittagessen endete die Diözesankonferenz mit dem Dank an die Gottesmutter im Heiligtum.

Josef Danner



Cambrai und das lodernde Englingfeuer: Es geht weiter!

50 Jahre Heiligtum der Einheit bei Cambrai



Man fährt in einem luxuriösen Reisebus, die Sonne strahlt vom blauen Himmel, die Fahrt läuft bestens, man erreicht Cambrai tiefenentspannt, um den 50. Jahrestag der Einweihung des Heiligtums der Einheit zu feiern – das hört sich nicht nach Cambrai an, wenn wir

ehrlich sind. Nein, eine Pilgerfahrt zu Josef Engling war eigentlich immer eine Herausforderung, ein Abenteuer – so als wolle Josef erreichen, dass man wirklich

zu ihm kommen will. Koste es, was es wolle.

Cambrai-Fahrt eine Herausforderung

So wurde denn auch die Fahrt der beiden Busse aus Schönstatt nach Cambrai eine Herausforderung. Bei der Hinfahrt kamen die rund 100 Pilger aus Schönstatt pünktlich zum Mittagessen an, nachdem die Festmesse gerade vorüber war. Der Grund: eine Kontrolle der Lenkzeiten der drei Busfahrer und entsprechende Unregelmäßigkeiten, die den Beamten nicht gefielen. Eine gute Stunde saßen die Pilger in Belgien fest.

Auf der Rückfahrt verabschiedete sich dann in Aachen die Kupplung des zweiten Schönstatt-Busses. Der Fahrer entschied, im ersten Gang auf dem Standstreifen weiterzufahren – die Polizei sammelte den Bus dann schließlich ein und eskortierte ihn zum Rasthof Frechen. Ein Ersatzbus holte die Pilger ab, die erst tief in der Nacht wieder am Urheiligtum ankamen. Es sind diese Bilder, die den Buspilgern unvergessen bleiben werden: das zuckende Blaulicht, das den Schönstattbus bei seiner nächtlichen Standstreifenfahrt begleitete, die Marienschwestern, die weit nach Mitternacht auf dem Rasthof zwischen den parkenden Lkw herumgingen und leise ihr Abendgebet verrichteten, die fröhliche Herren-Pilger-Runde, die beim Bierchen auf den Ersatzbus warteten.

„Wir lieben Schönstatt, weil wir Josef Engling lieben“

Doch es sollen nicht die einzigen Bilder bleiben. Der Jubiläumstag zeigte auch eine bunte Schar von rund 250 Menschen, die sich an Josef Engling erinnerten, die gemeinsam Gottesdienst feierten, den Josefsweg gingen, die zusammen beteten, sich segnen ließen, die sich wiedertrafen und neu kennenlernten.

Und unvergessen sollen die Worte von François Garnier bleiben, dem Erzbischof von Cambrai. „Wir lieben Schönstatt, weil wir Josef Engling lieben“, sagte er. „Er ist für uns ein Heiliger, aus Deutschland hergekommen, ein Diener des Friedens, ein Widerstandskämpfer gegen den Hass.“ Und weiter: „50 Jahre nach dem Bau der kleinen Schönstattkapelle bei Cambrai träume ich davon, dass alle Kinder, Jugendliche und Erwachsene der Diözese eines Tages dieses Vorbild der Heiligkeit kennenlernen, den jungen Deutschen Josef Engling.“

Cambrai, ein Wallfahrtsort auch für die Franzosen

Das war die eigentliche Botschaft des Tages: „Es geht weiter!“ Und noch mehr: Die Schönstattfamilie darf den Traum haben, endlich auch in Frankreich Fuß zu fassen. Denn Bischof Garnier zeigte sich schon bei seinem Besuch in Schönstatt während des Jubiläums äußerst begeistert – und der neue „Hausherr“ des Heiligtums, Pater Jean Marie Moura, ist im persönlichen Gespräch Feuer und Flamme für Josef, für die MTA, die Dreimal Wunderbare Mutter von Schönstatt. Für Schönstatt. Sein Traum: das Heiligtum der Einheit in der Diözese Cambrai im Bewusstsein zu verankern, zu einem Wallfahrtsort auch für die Franzosen zu ma-

chen und so die Schönstatt-Bewegung aufzubauen. Wer sich nur kurz mit ihm unterhält, kann keinen Zweifel daran haben, dass ihm dies gelingen kann.

Arbeiter der Morgenröte des Friedens

Bischof Garnier erinnerte an die Heiligen des Krieges – er nannte neben Josef Engling und Josef Kantenich auch Maximilian Kolbe, Edith Stein und Dietrich Bonhöffer. „Sie sind die Arbeiter der Morgenröte des Friedens“, sagte er. „In den Zeiten des mörderischen Hasses sind sie die Lebenden geblieben, in denen Christus lebt. Sie sind die schönsten Sterne der Europaflagge.“

Cambrai-Heiligtum - „Lösepreis“ der Befreiung und der Heimkehr Pater Kantenichs

Ein Grußwort kam auch von Pater Juan Pablo Catoggio, dem neuen Vorsitzenden des Generalpräsidiums der internationalen Schönstatt-Bewegung. „Vor 50 Jahren wurde das Heiligtum eingeweiht als Ausdruck der Dankbarkeit für 50 Jahre Schönstatt und für seine juristische Autonomie. Aber die Vorsehung wollte das Heiligtum mit einem neuen Meilenstein der Schönstattgeschichte verbinden: mit der Rückkehr des Gründers, P. Josef Kantenichs, aus dem langen Exil in den USA und mit seiner Rehabilitierung. Am Tag nach der Einweihung des Heiligtums bekam P. Kantenich jenes Telegramm, das ihn nach Rom rief. Mit Recht haben viele das Heiligtum als „Lösepreis“ der Befreiung und der Heimkehr P. Kantenichs gedeutet“, schrieb Pater Catoggio.

Cambrai hat auch heute noch eine Botschaft

„Die ganze Welt im lodernden Englingfeuer“: Die Schönstatt-Busse nutzten ihre gemeinsame Zeit der Hin- und Rückfahrt auch zur Erinnerung. Zahlreiche Zeitzeugen waren schließlich an Bord, und gemeinsam drehten sie die Zeit um 50 und mehr Jahre zurück. Erinnerten an die Suche nach den sterblichen Überresten Josef Englings, an die Zeit, als das Memorial gebaut wurde, an die vielen Schönstatter aus allen Gliederungen, die sich einbrachten und anstecken ließen, an den Bau des Heiligtums, das Entstehen des Feuerbeckens. An den unvergessenen Paul Hannappel und seine legendäre Hausordnung: „Wir verlassen St. Hubert nicht sauberer, als wir es vorgefunden haben.“ Und an seine Fragen, die er jedem Cambraifahrer gern stellte: „Warum bist DU gekommen? Was machst DU aus deinem Leben?“

Cambrai lässt auch 50 Jahre nach dem Bau des Heiligtums keinen kalt. Cambrai ist auch heute noch manchmal sehr unbequem. Cambrai hat auch heute noch eine Botschaft. „Ich freue mich, dass ich so viel Unterstützung und Zuspruch aus Schönstatt bekommen habe“, sagte Pater Jean Marie Moura im persönlichen Gespräch. Auf dass die weltweite Schönstattfamilie diesen sympathischen Hoffnungsträger von Cambrai nicht allein lässt ...

Michael Defrancesco



Vor dem Heiligtum stand ein großes Bild von Josef Engling und Fahnen aus Deutschland und Frankreich
(Foto: Hug)

François Garnier,
Erzbischof von
Cambrai
(Foto: Kiwitt)



Pfarrer Michael Hergl (l) sorgt bei der Begrüßung für die Übersetzung der Worte von Erzbischof Garnier. Im Hintergrund Weihbischof Dr. Michael Gerber, Freiburg
(Foto: Moniez)



Auf dem Weg nach Eswars (Foto: Hug)



Station am "Todesacker": Erklärungen von Marienbruder Markus Amrein

(Foto: Hug)



Gottesdienst der verspätet eingetroffenen Gruppe aus Deutschland im Heiligtum mit Pater Peter Locher

Foto: Defrancesco)

In deutscher Sprache begrüßte François Garnier, Erzbischof von Cambrai die Gottesdienstteilnehmer:

Wir lieben Schönstatt, weil wir Josef Engling lieben.

Er ist für uns ein Heiliger, aus Deutschland hergekommen, ein Diener des Friedens, ein Widerstandskämpfer gegen den Hass.

Wir sind glücklich, Schwester Michela zwischen uns zu sehen. Wir vergessen nicht die Schwestern, die hier vorher gewesen sind.

Wir sind glücklich zu wissen, dass Fräulein Dominique in diesem Haus weiterarbeitet.

Wir vergessen nicht die Treue von Pater Fleury und einigen Christen der Diözese von Cambrai.

Wir beten für Pater Jean Marie Moura, damit er die Mitglieder der Familie von Schönstatt empfängt und damit er die Christen der Diözese von Cambrai mit der sehr heiligen Gestalt von Josef Engling bekannt macht.

Wir vertrauen Maria unser Gebet an, dass sie uns zu ihrem Sohn führe und uns die Freude gebe, für den Frieden in Europa und in der Welt zu arbeiten.



Sie sind die schönsten Sterne der Europaflagge

50 Jahre nach dem Bau der kleinen Schönstattkapelle bei Cambrai träume ich davon, dass alle Kinder, Jugendliche und Erwachsene der Diözese eines Tages dieses Vorbild der Heiligkeit kennen lernen, das des jungen Deutschen Joseph Engling.

Dieses 12-jährige Kind, das 1910 schon ein geistliches Tagebuch schreibt;
diesen 14-jährigen Jungen, der sich entschließt, Priester zu werden;
der mit 16 Jahren, nachdem er Pater Kantenich gehört hat, das "Liebesbündnis" mit der Gottesmutter schließt und der Mitgründer des Schönstattwerks wird;
der mit 17 Jahren - es ist das Jahr 1915 - Präfekt der jungen (Marianischen) Kongregation wird;
der mit 18 Jahren in die deutsche Wehrmacht eintreten muss wegen des Krieges;
der mit 19 Jahren an der russischen Front, mit 20 an der Front in Verdun, dann in Ypres und Béthune ist.

Er lernt alle Schrecken der Gewalt kennen. Er betet viel, betet seinen Rosenkranz, geht zur Heiligen Messe, so oft es ihm möglich ist, pflegt die Verletzten, beerdigt die Toten, holt das Essen unter Granatenbeschuss. Und dann beim Zurückweichen

vor dem Vormarsch der englischen Armee, der brutale Tod - eine Granate, ein paar Schritte von hier entfernt. Der Hl. Paulus hat uns gesagt: "Für mich ist Christus mein Leben"; Joseph Engling hätte dasselbe für sich sagen können.

Im Jahr 2005 beim Weltjugendtag war ich in Köln auf dem Marienfeld. Es war in der Gebetsvigil mit Papst Benedikt XVI. In der Nacht habe ich eine Million Sterne gesehen, einen Ozean von zerbrechlichen Lichtern, jedes getragen von der Hand eines Jugendlichen. Und ich hörte dem Heiligen Vater zu. Einem Heiligen Vater, der noch ganz jung andere Massenversammlungen von Jugendlichen erlebt hatte... Wir wissen, welche es waren, die der "Hitlerjugend"; es waren Jugendliche, die von einer verrückten Ideologie zusammengeführt wurden, der Ideologie von der Rasse, die dann seine mörderische Gewalt entfaltete.

Und Papst Benedikt XVI. sagte, wie ich mich erinnere in Deutsch: "Die Macht Gottes ist anders als die Macht der Mächte dieser Welt. Der randalierenden und gewalttätigen Macht setzt Jesus die gewaltlose Macht der Liebe entgegen..."

In Französisch fügte er hinzu: Die Heiligen sind "die ersten eines langen Zugs von Männern und Frauen, die in ihrem Leben immer den Blick auf den Stern Gottes gesucht haben... Sie sind bekannt oder unbekannt, aber durch sie hat uns der Herr im Laufe der Geschichte das Evangelium geöffnet..."

Sie sind die leuchtende Spur Gottes. Sie zeigen uns, wie wir wirklich menschlich werden können. Sie sind die wahren Reformer. Nur von Gott allein kommt die wahre Revolution. Von ihm kommt die entscheidende Veränderung dieser Welt...

Die Heiligen sind die Leuchtspur Gottes: Joseph Engling ist der jüngste, aber wir vergessen nicht Pater Kentenich, Karl Leisner, Dietrich Bonhoeffer, Edith Stein, Maximilian Kolbe und so viele andere.

Unter allen, die den Krieg machten, sind sie die Arbeiter der Morgenröte des Friedens, des Kampfes gegen das Böse, der Vergebung des Feindes. In den Zeiten des mörderischen Hasses sind sie die Lebenden geblieben, in denen Christus lebt. Sie sind die schönsten Sterne der Europaflagge.

Danke, Gott, dass Du sie uns geschenkt hast! Danke, Maria, dass Du sie geführt hast!

Heute liegt es an uns, dass wir uns täglich neu der Macht der Mächtigen die gewaltlose Macht der Liebe und der Vergebung entgegenstellen. Im Namen Jesu.

Übersetzung: Pfr. Michael Hergl

Neue Generalleitung der Schönstatt-Patres

Das Generalkapitel der Schönstatt-Patres hat alle Mitglieder der neuen Leitung gewählt. Neue Mitglieder sind der Generalobere P. Juan Pablo Catoggio (Argentinien) und P. José Luis Zabala (Chile). Drei Mitglieder der bisherigen Leitung wurden erneut gewählt, unter anderem P. Heinrich Walter. Seit mehr als zwei Wochen tagen 41 Schönstatt-Patres aus 19 Ländern auf Berg Sion. Sie sind die gewählten Kapitulare des fünften Generalapitels der Gemeinschaft und sie beraten gemeinsam über alle aktuellen Fragen.

Am 20. August wurde der neue Generalobere gewählt. Am 22. August, dem Fest Maria Königin, erfolgte die Wahl der übrigen 4 Mitglieder der neuen Generalleitung. Die neue Leitung ist nun folgendermaßen zusammengesetzt:



Von links nach rechts:

- Rat: **P. Heinrich Walter**
- Generalkursführer: **P. José Luis Zabala**
- Generaloberer: **P. Juan Pablo Catoggio**
- Erster Rat: **P. Antonio Bracht**
- Rat: **P. Raúl Espina**

P. Juan Pablo Catoggio übernimmt durch seine Wahl als Generaloberer der Schönstatt-Patres ebenfalls das Amt des Vorsitzenden des Generalpräsidiums des Apostolischen Schönstatt-Werkes.

Der Tag endete nach der Wahl im Heiligtum auf Berg Sion, wo die neue Leitung und die Kapitulare der Gottesmutter für ihre Fürsprache und ihre mütterliche Sorge dankten. Überraschend erschien über dem Heiligtum ein Regenbogen, während

im Heiligtum die Vesper gebetet wurde. Dieses Zeichen wurde als Ausdruck der Liebe Gottes und als eine Bestätigung gedeutet, dass der Himmel seinen Segen schenkt. Es verpflichtet zu einem missionarischen Einsatz im Liebesbündnis, wie es im zurückliegenden Pfingstkongress der Schönstattfamilie zum Ausdruck kam.

Das Generalkapitel geht noch weiter bis Ende August. Es legt die grundlegenden Linien des Gemeinschaftslebens und des pastoralen Einsatzes fest, indem es sich mit den Anträgen beschäftigt, die im Laufe des letzten Jahres durch die Mitglieder der Gemeinschaft aus aller Welt eingebracht wurden. Am 3. September empfängt der Heilige Vater, Papst Franziskus, die neue Generalleitung und die Kapitulare in einer Privataudienz.

Wir bedanken uns bei der gesamten Schönstattfamilie und bei den Freunden unserer Gemeinschaft für die unzähligen Zeichen der Solidarität und der Begleitung im Gebet. Wir versprechen, weiterhin für Sie alle zu beten und bitten auch weiter um Ihr Gebet.

Fünftes Generalkapitel in Schönstatt und Rom beendet

Am Donnerstag, den 3. September 2015 um 12 Uhr empfing Papst Franziskus die neue Generalleitung der Internationalen Priestergemeinschaft der Schönstatt-Patres zu einer Privataudienz im Apostolischen Palast.



Papstaudienz, Abschied und Applaus (Foto: Schoenstatt-Patres)

Kontemplation, Dienst, Brüderlichkeit

„Kontemplation, Dienst, Brüderlichkeit. Ich wollte mit euch über diese drei Befähigungen sprechen, die im priesterlichen Leben von großer Hilfe sein können.“, sagte der Papst zu den 50 Mitgliedern der Gemeinschaft, die mit dem neu gewähl-

ten argentinischen Generaloberen P. Juan Pablo Catoggio nach Rom gereist waren. Catoggio und Papst Franziskus kennen sich seit vielen Jahren aus ihrem gemeinsamen Einsatzort Buenos Aires.

Zunächst stellte Catoggio die drei Grundoptionen der Agenda der Gemeinschaft für die nächsten Jahre vor:

- **Neues Realitätsbewusstsein** angesichts der multikulturellen Zusammensetzung der Gemeinschaft (500 Patres und Seminaristen in 4 Kontinenten). Das erfordert Veränderungen in Mentalität und Praxis, über nationale und kulturelle Grenzen hinweg.
- **Option für die Formation** angesichts der Herausforderung, ein gemeinsames Charisma auszuprägen und zu leben. Das soll in den nächsten sechs Jahren durch die Schwerpunktsetzung auf Ausbildung und die Begleitung von jungen Priestern geschehen.
- **Option für ein „Schönstatt im Aufbruch“**, in Anlehnung an die Vision von einer Kirche im Aufbruch, wie Papst Franziskus sie formuliert.

Papst Franziskus legte während seiner Rede immer wieder das vorbereitete Skript beiseite und gab der Gemeinschaft wichtige Botschaften. Die Quelle des Priestertums ist das Gebet: *„Der Herr erwartet uns im Gebet – lasst das bitte nicht weg -, in der Betrachtung seines Wortes, im Beten des Stundengebets. Es ist kein guter Weg, das Gebet zu vernachlässigen oder, noch schlimmer, ganz aufzugeben mit der Entschuldigung eines aufreibenden Dienstes, denn „wenn der Herr das Haus nicht aufbaut, mühen sich die Bauleute vergebens (Ps 127,1).“*

Das Gemeinschaftsleben soll geprägt sein von **Brüderlichkeit**: *„Bitte, lasst unter Euch nie Gleichgültigkeit aufkommen. Verhaltet euch wie Männer! Sie machen sich keine Sorgen, wenn Diskussionen oder Meinungsverschiedenheiten aufkommen; die Hitze der Diskussion ist besser als die Kälte der Gleichgültigkeit, die das wahre Grab brüderlicher Liebe ist“.*

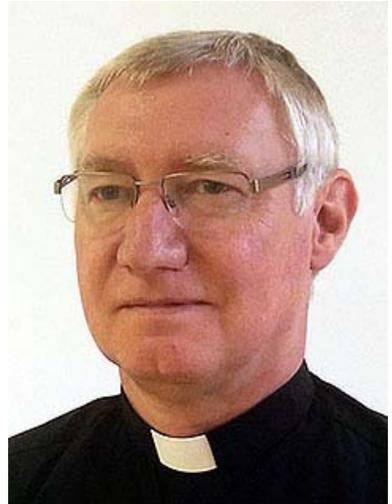
Im Dialog mit Gott geschieht auch die Begegnung mit den Veränderungen der Zeit: *„Habt keine Angst vor der Wirklichkeit! Die Wirklichkeit muss man nehmen, wie sie kommt, wie der Torwart, der den Ball, der von da und da und dort und wo immer her auch geschossen wird, auffangen will. In der Realität, so wie sie ist, erwartet uns der Herr, dort kommuniziert er mit uns und offenbart sich uns. Der Dialog mit Gott im Gebet bringt uns auch dazu, seine Stimme in den Menschen und den Situationen, die uns umgeben, zu hören.“*

Nach der Rede und dem gemeinsamen Angelusgebet gab es für jeden der Anwesenden Gelegenheit, den Heiligen Vater persönlich zu grüßen.

Schönstatt-Patres

Pater Ludwig Güthlein zum neuen Leiter der Schönstatt-Bewegung Deutschland gewählt

Hbre. Das Präsidium der Schönstatt-Bewegung Deutschland hat am 22. September 2015 Pater Ludwig Güthlein für die kommenden sechs Jahre zum neuen Leiter der Bewegung in Deutschland gewählt. Der aus Bayern stammende Güthlein übernimmt damit das Amt von Pater Dr. Lothar Penners, der während zwei Amtsperioden in den vergangenen 12 Jahren den Weg der Schönstatt-Bewegung Deutschlands verantwortlich mitgestaltete und aus Altersgründen für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung stand. Nach dem 100-Jahr-Jubiläum, das die internationale Schönstatt-Bewegung im Oktober 2014 mit einer großen Wallfahrt nach Schönstatt und nach Rom gefeiert hat, kommt Pater Güthlein nun die Aufgabe zu, die Schönstatt-Bewegung in Deutschland auf dem Weg in ihr zweites Jahrhundert zu führen.



Ludwig Güthlein wurde am 2. November 1957 in Nürnberg geboren. Nach Schule und Abitur in Nürnberg entschied er sich, in die Gemeinschaft der Schönstatt-Patres einzutreten. Zu seiner Ausbildungszeit in der Gemeinschaft gehörte auch das Studium der katholischen Theologie in Münster. Nach seiner Priesterweihe durch Bischof Karl Braun von Eichstätt am 19. Juni 1988 in Ingolstadt und einer Kaplanszeit in Emmerich war Güthlein als priesterlicher Begleiter und Standesleiter in verschiedenen Schönstatt-Gemeinschaften, so z.B. bei der Schönstatt-Mannesjugend, der Schönstattbewegung Mädchen/Junge Frauen (MJF) und bei der Schönstatt-Familienbewegung in Süddeutschland tätig. Außerdem war er mehrere Jahre Mitglied im sog. Zentralrat, dem Beraterteam des Bewegungsleiters. Seit 2010 war er zudem Rektor für den „Jungen Sion“, das Studentat der Schönstatt-Patres in München, und damit zuständig für die Begleitung der jungen Mitbrüder seiner Gemeinschaft, die in München Theologie studieren. Von 1998 bis 2009 war Güthlein Mitglied der Leitung der Sion-Provinz der Schönstatt-Patres und damit mitverantwortlich für die Gemeinschaft der Schönstatt-Patres in Deutschland, Österreich, England, Tschechien und Indien.

Als Mitglied im erweiterten Leitungsteam des Zukunftsprozesses der Schönstatt-Bewegung in Deutschland, der über drei Jahre von 2008 bis 2010 stattgefunden hat, war Güthlein mitverantwortlich für die Erarbeitung des Leitbildes der deutschen Schönstatt-Bewegung, das als Navigator für den Weg zum Jubiläum und in

die Zukunft dienen sollte. Güthlein gehörte auch bei der Vorbereitung der Jubiläumsfeierlichkeiten zum erweiterten Leitungsteam und war insbesondere zuständig für die Gestaltung der beeindruckenden Liebesbündnisfeier am 18. Oktober 2014. Als Kongressleiter des Pfingstkongress der internationalen Schönstatt-Bewegung war Güthlein mitverantwortlich für die Auswertung des Jubiläums sowie für die Erarbeitung des international relevanten Memorandums „Schönstatt im Aufbruch“, das unter dem Eindruck einer erlebten Einheit den starken Willen dokumentiert, als internationales Schönstatt auch gemeinsam zu handeln und missionarisch zu sein.

Pater Theo Breiterger, Vorsitzender des Präsidiums der Schönstatt-Bewegung Deutschland, brachte nach der Wahl des neuen Bewegungsleiters - in Erinnerung an die offizielle Verabschiedung des bisherigen Bewegungsleiters - noch einmal im Namen der Bewegung den Dank an Pater Lothar Penners zum Ausdruck, für dessen unermüdlichen, kräftezehrenden und aufreibenden Einsatz, in dem Penners „als Bewegungsleiter vieles und viele bewegt“ habe. Dem neuen Leiter der Bewegung, Pater Ludwig Güthlein, dem das Landespräsidium mit der Wahl das Vertrauen ausgesprochen habe, sagte Breiterger Kooperation und Unterstützung des Präsidiums zu und wünschte ihm Gottes Segen für die neue verantwortungsvolle Aufgabe.

PressOffice Schoenstatt



Oasentag auf der Marienhöhe in Würzburg

Strahlendes Herbstwetter empfing die 14 Teilnehmer des Oasentages auf der Marienhöhe in Würzburg am 27. September. Geprägt war die Männerrunde von freundschaftlicher und harmonischer Atmosphäre. Man war froh, sich wieder einmal zu sehen und sich im Gespräch unter Gleichgesinnten auszutauschen. Die gewohnte und wie immer offene und warmherzige Aufnahme auf der Marienhöhe trug zum guten Gelingen des Tages bei.

Herr Kanzler, der laikale Standesleiter der Männer in Schönstatt, konkretisierte die Aufgabe, die sich für die Männer aus der derzeitigen Jahreslosung „1914 – 2014 Neuaufbruch im Liebesbündnis – Marienbergsendung leben“, ergibt. Sein Thema lautete: „Unsere Marienbergsendung - unsere Aufgabe aus dem Liebesbündnis“.

Dass Pater Kentenich eine Bewegung gegründet hat, die nicht neben dem Leben herläuft, sondern in direkter Beziehung zum Alltagsleben, zu den Ereignissen in der Welt steht, ergab sich aus den Ausführungen von Herrn Kanzler ganz deutlich. Marienbergsendung ist ein Sendungsauftrag an uns Männer durch die Königin, durch Maria, denn sie ist 2012 zur Taborkönigin gekrönt worden. Die Krönung ist die Konkretisierung des Liebesbündnisses. Die Gottesmutter zeigt sich

damit als Königin für die Welt, und als Taborkönigin ist sie die Königin für uns Männer, für unsere Männerliga ebenso wie für jeden Einzelnen von uns. Sendung heißt Apostolat, heißt, sie und Christus in die Welt hineinzutragen. Und damit eben ist der Blick auf die aktuelle Situation in der Welt mit ihren vielen Krisen (Griechenlandkrise, Flüchtlingsproblem, IS-Terror usw.) geöffnet. Es ist die Aufgabe der Männer, *unsere* Aufgabe also, sich mit all diesen Ereignissen auseinanderzusetzen und nachzudenken, was Gott dadurch sagen will. Sowohl als Einzelne als auch als Schönstattgruppe stehen wir den Problemen der Welt hilflos gegenüber. Die einzige, aber auch wirksamste Hilfe, die wir leisten können, ist das Gebet. Gerade die aktuellen Probleme in der Welt fordern uns und alle Menschen zum Beten auf. Dieses Beten bringt nicht nur Hilfe bei persönlichen Schwierigkeiten, es hilft auch bei den großen Problemen der Welt. Wir als Schönstattmänner haben Vertrauen auf die Wirkmacht der Gottesmutter, der wir all die Verwirrungen und Knoten in die Hand legen mit der Bitte, sie zu lösen.

Männer tun sich schwer, Religiöses, Spirituelles anzunehmen, sie sind nüchterner veranlagt. Um jedoch tieferen Zugang zum Religiösen zu finden, kann man die Gottesmutter bitten, Gnaden zur Verfügung zu stellen, damit man aufgeschlossener wird für das Religiöse und erkennt, was sie von uns will, so dass wir den Weg zum Dreifaltigen Gott nicht verlieren. Unsere Offenheit für ihr Wirken, unsere Bereitschaft, sie in uns wirken zu lassen, hat Auswirkungen auf unser ganzes Leben. Sie öffnet uns für das Wesentliche. Herr Kanzler verwies auf zwei Evangelien. Der Schatz, der im Acker verborgen ist (Mt 13,44), ist auch in unseren Herzen verborgen. Wenn wir unser Herz einbinden in unsere Aufgabe, in unser ganzes Tun und Denken, dann nehmen wir alles nicht mehr nur rationell wahr, sind wir nicht mehr nur funktionierende Wesen, sondern dann wird auch das Herz wach, wird der Mensch innerlich beteiligt und aufgeschlossen. Das gilt auch für das Religiöse und Spirituelle. Die ganz andere Einstellung zum Leben, die dadurch erreicht wird, ergibt sich dann aus dem Evangelium über die Seligpreisungen (Mt 5,3). Dieses Evangelium führt zu einer anderen Betrachtung der Gegenwart mit all ihren selbst erzeugten Einschätzungen und Bewertungen. Es sind nicht mehr die Großen in dieser Welt, denen die Verheißungen Jesu gelten, sondern die Armseligen und Schwachen.

Herr Kanzler erläuterte dann die Bedeutung der Schönstattspiritualität. Es geht um die eigentliche Gestalt der Gottesmutter, um ihre Aufgabe, die Gott ihr für die Welt gegeben hat. Sie ist ganz eingebunden in das Geschehen auf dieser Welt. Daraus folgt, dass die Aufgabe Schönstatts nicht in der Ablehnung der Welt besteht, sondern dass Schönstatt aufgerufen ist, aktiv an der Gestaltung der Welt mitzuwirken. Die Krönung der Gottesmutter ist dafür ein Zeichen. Dadurch erfährt das Liebesbündnis eine Erweiterung und Konkretisierung. Mit der Krönung nämlich erkennen wir ihre Herrschaft und ihre Macht als Königin in der Welt an. Ihr Königtum dient der Vorbereitung des Königtums Christi in dieser Welt, ist

Artikulierung des Reich-Gottes-Gedankens, denn diese Welt soll „Reich Gottes“ werden. Mit der Krönung ist die Bitte verbunden, dass die Gottesmutter sich auch als Königin zeigen möge, dass sie also tatsächlich *wirkt* in dieser Welt, dass ihre Macht als Königin sichtbar wird. Sie soll den Menschen beistehen, damit der Dreifaltige Gott in diese Welt hineingeholt wird.

Wie schon erwähnt, will die Gottesmutter durch die Menschen und damit auch durch uns Männer wirken: „Nichts ohne Dich – nichts ohne uns“ lautet der Grundsatz hierzu. Wir müssen der Gottesmutter gleichsam die Freiheit geben, in dieser Welt wirken zu können. Und diese Freiheit geben wir ihr, indem wir uns ihr weihen. Eine solche Weihe ist unabhängig vom Alter, von der Gesundheit, vom Beruf usw. möglich. Es ist die Bereitschaft, ihr für ihr Wirken zur Verfügung zu stehen. Sie erwartet von uns nichts Außergewöhnliches, sondern nur die Offenheit und das Eingehen auf ihre Wünsche. So wie Gott durch Menschen wirken und gestalten will, will auch sie durch uns Menschen in dieser Welt tätig sein. Nicht wir als Einzelne oder auch als kleine Schönstattgruppe können die Welt verändern, aber die Gottesmutter kann es und will es auch, aber eben zusammen mit uns, durch unser Gebet und unser Opfer.

Herr Kanzler erinnerte in diesem Zusammenhang an Krönungen, die Pater Kentenich vorgenommen hatte. 1939 krönte er die Gottesmutter, damit die Häuser in Schönstatt nicht von den Nazis beschlagnahmt und für deren Zwecke missbraucht würden. Schönstatt wurde geschützt, es fielen keine Bomben und die Häuser lediglich als Lazarett gebraucht. In der Krönungswoche von 1946 erfolgte die Krönung der Gottesmutter als „die Königin der Welt und als die Königin der Völker“. Mit einer Krönung ist zugleich großes Vertrauen verbunden, denn von einer Königin erwartet man, dass sie Macht genug hat, um die mit der Krönung verbundenen Wünsche zu erfüllen.

Die Krönung der Gottesmutter geht jeden von uns Männern ganz persönlich an, nicht nur der Gruppe der Schönstattmänner insgesamt. Jeder ist von der Gottesmutter aufgerufen zur Mitarbeit. Und diese Mitarbeit beginnt zunächst bei jedem selbst. Es geht darum, der zu werden, den Gott sich vorgestellt hat. Die Krönung der Gottesmutter im Taborheiligtum muss man also in sich selbst wirken lassen, muss die Sendung, die vom Taborheiligtum ausgeht, annehmen.

Gott hat jedem Menschen eine *göttliche* Sendung gegeben, nicht eine nur gottgewollte. Die Sendung eines jeden Mannes ist also von Gott gegeben. Damit ist dem Laien nicht nur eine untergeordnete Aufgabe in der Kirche gegeben, sondern er hat eine ähnliche Sendung wie der Priester. Die Aufgabe des Laien – und gerade auch des Mannes – besteht darin, diese Aufgabe, diese Sendung wahrzunehmen, indem er die Wahrheit vom allgemeinen Priestertum verkündet und auch die Wahrheit von dem Eingliedertsein in Christus, von der Christusgliedschaft. *Alle* Menschen sind von Gott gesandt. Um diese Sendung erfüllen zu können, bedarf es des Beistandes der Gottesmutter. Sie ist von Gott erwählt worden, um die irdi-

sche Mutter Jesu zu werden, sie hatte der Engel in der Verkündigungsstunde als die „Begnadete“ bezeichnet.

Die Erfüllung dieser Sendungsaufgabe ist möglich im Vertrauen auf den Beistand der Gottesmutter. Sie gibt aus dem Liebesbündnis heraus dazu die nötige Kraft, wenn wir unsere Verpflichtungen aus dem Bündnis einhalten. Im Liebesbündnis erfolgt die Bindung an die Gottesmutter, die im Heiligtum gegenwärtig ist. Das heißt zugleich, wir nehmen damit alles mit, was im Heiligtum ist, werden dadurch zugleich selbst *Heiligtum* der Gottesmutter, laden also die Menschen ein, in uns die Gottesmutter zu sehen. Das ist unser Auftrag zur Missionierung. Wir vertrauen dabei ausschließlich der Hilfe der Gottesmutter, da unsere Kraft dazu nicht ausreicht.

Wichtig unter den Neuigkeiten aus Schönstatt war die Wahl eines Nachfolgers des bisherigen Bewegungsleiters, P. Penners. Ihm folgt Pater Gütlein, den unsere Wünsche für seine neue Aufgabe begleiten.

Mit einer gemütlichen Kaffeerunde endete dieser Tag.

Manfred Robertz



Franz Wiegert

* 16.9.1923

+ 10.7.2015

Mitarbeiterweihe 21.1.1973

Mit Franz Wiegert verlor die Schönstatt–Männer–Gemeinschaft Oberkirch nicht nur ihr Gründungsmitglied, sondern auch einen guten Kameraden, einen zuverlässigen und hilfsbereiten Menschen. Eine große Trauergemeinde nahm am 17. Juli auf dem Friedhof Oberkirch Abschied.

Kaplan Karl Heinz Kläger schilderte bei der Trauerfeier seinen Lebenslauf. Er nahm die Lesung vom Fest des greisen Simeon: Nun lässt du deinen Diener in Frieden scheiden, denn meine Augen haben das Heil gesehen. Weiter hieß es: er war gerecht und fromm. Kaplan Kläger sagte, so war das Lebensbild des Verstorbenen. Seine Wiege stand in Oberkirch, Wolfhag, wo er als sechstes Kind von Josef und Anna Wiegert mit sechs Brüdern und zwei Schwestern aufwuchs. Zwei seiner Brüder fielen im 2. Weltkrieg in Russland, er selbst erlitt eine schwere Verwundung, die ihn das ganze Leben belastete. Bald

nach dem Krieg übernahm er den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb und führte ihn nach der Heirat 1953 mit seiner Ehefrau Anna geb. Vogt. Je vier Söhne und Töchter, von denen einer mit 25 Jahren durch einen Verkehrsunfall ums Leben kam, wurden ihnen geschenkt. Im Jahre 2000 musste Franz Wiegert auch von seiner Frau, die ganz plötzlich starb, für immer Abschied nehmen. Sein Leben war geprägt von der Landwirtschaft als Vollerwerbslandwirt. Ausgleich von der Arbeit fand Franz Wiegert, dem die Familie und deren Zusammenhalt immer wichtig waren, als Mitglied des Kirchenchors Wolfhag, wo er 68 Jahre sang und sich auch als Solist engagierte. Für seine Kinder, Enkel und Urenkel war er immer da und ein glücklicher, liebevoller und zufriedener Vater und Opa. Der christliche Glaube spielte in seinem Leben stets eine wichtige Rolle. Er war Gründungsmitglied der Schönstatt-Männer-Gemeinschaft Oberkirch im Jahr 1970, wo er immer an Besinnungstagen, Oasentagen, Männertagen und Gruppenabenden teilnahm. Von 1977 an war er über 30 mal jedes Jahr im Februar mit der auf Marienfried gegründeten Gebetsgruppe eine Woche bei der Anbetung auf dem Lindenberg. Seit März 2012 war er im Vincentiushaus, Oppenau, wo er sehr zufrieden war und nahezu täglich von seinen Kindern besucht wurde. Möge die Gottesmutter, der er 40 Jahre im Liebesbündnis treu verbunden war, ihn zum Throne Gottes geleiten. Die Schönstatt-Männer werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten und im Gebet verbunden bleiben.

Josef Danner



Karl Gebhard Maria Basler

Schönstätter Marienbruder

* 3. März 1934

+ 5. Oktober 2015

Im Alter von 81 Jahren rief ihn der Dreifaltige Gott heim in die österliche Herrlichkeit.

Seit September 1986 engagierte sich Gebhard Maria Basler in unserer Schönstatt-Männerliga und hörte 1989 in der Jugendarbeit auf. Er zog nach Schönstatt, um nur noch für die Männer der Schönstatt-

Männerliga da zu sein.

Gebhard Maria Basler kämpfte ab 2010 zusehends mit seiner Gesundheit. Jedoch war ihm die Arbeit in der Männerliga so wichtig, dass er mehrmals auf eigenen Wunsch vorzeitig das Krankenhaus verließ, um an verschiedenen Treffen dabei sein zu können.

Seit November 2014 wurde er auf der gemeinschaftseigenen Pflegestation gepflegt und verstarb dort am Morgen des 5. Oktober 2015.

Wir sind unserer Taborkönigin und dem Dreifaltigen Gott dankbar für das Geschenk dieser ausgeprägten Persönlichkeit, die sich besonders auch im Dienst an der Schönstatt-Männerliga verzehrt hat.

Gebhard Maria Basler begleitete das Ideal „filius patris“ – Sohn des Vaters, an dem er immer festhielt. Er wies damit auf Gott-Vater hin, aber auch auf den „Vater und Gründer“ der internationalen Schönstatt-Bewegung und unserer Gemeinschaft.

Ernest M. Kanzler



Termine für Männer 2015/2016

Dauer und Gestaltung der Kurse

Einkehrwochenende nennen wir Kurse von zwei Tagen (von Freitagabend bis Sonntagmittag).

Besinnungstage nennen wir Kurse von drei Tagen (meist von Donnerstagabend bis Sonntagmittag); Sie umfassen eine Zeit des Stillschweigens zur persönlichen Einkehr, geben aber auch dem Gedankenaustausch und frohem Zusammensein Raum. Mit gemeinsamem Beten und Feiern der hl. Eucharistie soll auch die stärkende Gemeinschaft gläubiger Männer erfahren werden. Vorträge des geistlichen Leiters vermitteln religiöse Impulse und Glaubensschulung.

Exerzitien nennen wir die bislang wenigen Kurse, die mindestens vier Tage dauern (Mittwochabend bis Sonntagmittag). Nach einer ersten Phase der Einstimmung und Begegnung legen sie Wert auf ein durchgezogenes Stillschweigen. Bei eher weniger Vorträgen bieten sie mehr stille Zeit zu persönlicher Besinnung.

Exerzitien und Besinnungstage sind Gnadentage, die unser Leben erfassen und formen, und uns helfen, uns ganz Gott zuzuwenden. Unsere Seele und unser Geist werden erneuert, da sie dem Alltag entzogen sind und sich daher in uns besser entfalten können. Als Gemeinschaft mit und für die Gottesmutter nicht nur apostolisch da zu sein, sondern auch in ihr beheimatet und dadurch gewandelt zu werden. Gemeinschaft konzentriert Leben und lässt uns seelisch teilhaben am inneren Leben aller Einzelnen. So sind auch wir Multiplikator für andere und Träger der Gemeinschaft.

● **Besinnungstage und Exerzitien**

4. – 8. November 2015 - Exerzitien -

Schönstatt-Zentrum Marienfried
Bellensteinstraße 25
77704 Oberkirch
Pfarrer Jörg Simon

Tel. 07802 / 92850

6. – 8. November 2015 - Einkehrwochenende -

Bildungsstätte Josef-Engling-Haus
Marienhöhe 1
36093 Künzell (Dietershausen)
Pfarrer i. R. Franz-Peter Breidbach

Tel. 06656 / 9602-0

3. – 6. Dezember 2015

Schönstatt-Zentrum Liebfrauenhöhe
Liebfrauenhöhe 5
72108 Rottenburg
Pfarrer Jörg Simon

Tel. 07457 / 72-303

3. - 6. Januar 2016

Schönstatt-Zentrum Marienbühl
Marienbühlstr. 10
88326 Aulendorf
Pfarrer Jörg Simon

Tel. 07525 / 9234-0

14. – 17. Januar 2016

Schönstatt-Zentrum Marienpfalz
Josef-Kentenich-Weg 1
76863 Herxheim b. Landau
Pfarrer i. R. Alfons Kaufhold

Tel. 07276 / 7618

21. – 24. Januar 2016

Schönstatt-Zentrum Marienfried
Bellensteinstr. 25
77704 Oberkirch
Rektor Dr. Rainer Birkenmaier

Tel. 07802 / 92850

11. – 14. Februar 2016

Schönstatt-Zentrum Canisiushof
Josef-Kentenich-Weg 4
85092 Kösching/Kasing
Pfarrer i. R. Otto Maurer

Tel. 08404 / 9387070

4. – 6. März 2016 - Einkehrwochenende -

Bildungsstätte Josef-Engling-Haus
Marienhöhe 1
36093 Künzell (Dietershausen)
Pfarrer Eberhard Jacob

Tel. 06656 / 9602-0

2. - 6. März 2016 - Exerzitien -

Schönstatt-Zentrum Weiskirchen
Pommernstr. 13
63110 Rodgau
Pfarrer Jörg Simon

Tel. 06106 / 16927

◆ Vorschau auf Herbst 2016

2. – 6. November 2016 - Exerzitien -

Schönstatt-Zentrum Marienfried
Bellensteinstr. 25
77704 Oberkirch

Tel. 07802 / 92850

4. – 6. November 2016 - Einkehrwochenende -

Bildungsstätte Josef-Engling-Haus
Marienhöhe 1
36093 Künzell (Dietershausen)

Tel. 06656 / 9602-0

1. – 4. Dezember 2016

Schönstatt-Zentrum Liebfrauenhöhe
Liebfrauenhöhe 5
72108 Rottenburg

Tel. 07457 / 72-303

● Wallfahrt der Männerliga nach Schönstatt

21./22. Mai 2016 Dreifaltigkeitssonntag

Offen für alle

● Gebetswache für Männer

im **Haus Tabor**

Am Marienberg 5

56179 Vallendar/Schönstatt

Tel. 0261 / 6409-80

Geistliche Leitung: Pater Henkes

Tagesrhythmus: Jeder betet nach seinen Möglichkeiten; die Anbetungsstunden werden am ersten Abend gemeinsam festgelegt.

Täglich 9.00 Uhr Impuls und Austausch, anschließend Feier der Eucharistie.

03. – 10. Juli 2016

Verantwortlich:

Dieter Girke, Fritz Theilmann Str. 2

75249 Kieselbronn

Tel. 07231 / 61447

Fritz Künstler, Am Papendiek 9

46325 Borken

Tel. 02861 / 2762

Paul Mayr, Andreas-Hofer-Str. 28

88074 Meckenbeuren

Tel. 07542 / 22665

Nähere Informationen und Anmeldung:

Für die **Exerzitien und Besinnungstagen sowie Einkehrwochenenden** jeweils in den einzelnen Häusern direkt.

Zur **Wallfahrt** im Sekretariat der Schönstatt-Männerliga.

Zur **Gebetswache für Männer** jeweils bei den Verantwortlichen.



Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga
Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: maennerliga@schoenstatt.net

Sie finden uns im Internet:

<http://www.schoenstatt-maennerliga.de>

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 -25

Als Manuskript gedruckt; Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis.

Druck: Fuck-Druck, 56072 Koblenz

Mindestspende im Jahr: 13,- €

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:
Schönstattinstitut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer BLZ 750 903 00 - Konto-Nr. 66842

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42 BIC: GENODEF1M05